

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mt. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratennahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuch 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seiffendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Legmwasser, Bärengrund, Neu- und Alsbain und Langwallerdorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

An beiden Scarpeufern Trommelfeuer und neue englische Angriffe in breiter Front. Heftiger Feuerkampf an der Kronprinzenfront.

Zusammenbruch eines russischen Angriffs zwischen Susita- und Putna-Tal. — Deutsche Flugzeuge gegen Handelschiffe vor der Themse. — England und Frankreich in der deutschen Bange. Die Türken besetzen Muich im Kaukasus. — Wachsende russische Sorgen der Alliierten.

Von den Fronten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.W. Großes Hauptquartier, 3. Mai, vormittags. Westlicher Kriegsschauplatz Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Dem anhaltenden Artilleriekampf der letzten Tage ist auf beiden Scarpe-Üfern heute früh Trommelfeuer gefolgt.

Dann haben in breiter Front neue englische Angriffe begonnen.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Bei günstiger Beobachtung erreichte die Kampftätigkeit der Artillerien und Minenwerfer gestern große Stärke.

Besonders an der Bergfront zwischen Bazailleson und Craonne, längs des Aisne-Marne-Kanals und an den Höhenstellungen nördlich von Prosnès war der Feuerkampf heftig.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht.

Keine besonderen Ereignisse.

Die Flugtätigkeit war über und hinter den Stellungen bei Tage und nachts sehr rege. Der Feind verlor in Luftkämpfen 8, durch Notlandung 1, durch Abwehrfeuer von der Erde 7 Flugzeuge und 1 Festballon.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gesamtlage ist unverändert.

Zwischen Susita- und Putna-Tal ist ein russischer Angriff verlustreich in unserem Feuer zusammengebrochen.

Mazedonische Front.

Lebhaftes Feuer bei Monastir, auf dem Westufer des Bardar und südwestlich des Doiran-Sees.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Der Heeresbericht vom 2. Mai.

W.W. Großes Hauptquartier, 2. Mai, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Südlich von Ypern nahm zeitweilig die Feuer-tätigkeit zu.

Auf dem Kampffelde von Arras scheiterten vormittags englische Vorstöße westlich von Lens bei Monchy und Fontaine.

Von Mittag an hat sich der Artilleriekampf wieder gesteigert. Er blieb auch nachts stark.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Heftigen Feuerwellen vor Tagesgrauen folgten gewaltigen Erkundungen der Franzosen bei Cerny und an der Aisne. Der Feind wurde zurückgewiesen. Mit- tag sollte der Feuerkampf auf der ganzen Front wieder mit voller Kraft ein-

Nächtliche Unternehmungen unserer Stoßtrupps nördlich der Aisne brachten Gewinn an Gefangenen und Maschinengewehren. Bei Säuberung von Franzosen- nestern nordöstlich von Sillery wurden dem Feinde schwere Verluste zugefügt und über 50 Gefangene ein- gehalten.

Erneute Vorstöße der Franzosen am Chemin des Dames-Rücken wurden im Nahkampf abgeschlagen.

Bei den Kämpfen in der Champagne am 30. April sind über 400 Gefangene in unserer Hand geblieben. Ihre Aussagen ergeben, daß den neu eingesetzten französischen Divisionen die Aufgabe gesteckt war, um jeden Preis uns die Höhenstellung südlich von Mauroy und Moranvillers zu entreißen. Dieses Ziel der französischen Führung ist an keiner Stelle erreicht worden.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Die Lage ist unverändert.

Im Luftkampf verlor der Gegner gestern 14 Flugzeuge, Leutnant Wolff schob seinen 28. und 29., Leutnant Schaefer seinen 24. und 25. Gegner ab.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

In mehreren Abschnitten war die russische Feuer-tätigkeit und entsprechend die unsere lebhafter als in letzter Zeit.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph Im Grenzgebirge der Moldau griffen nach hartem Feuer mehrere russische Bataillone unsere Höhenstellung nördlich des Ditozales an. Sie wurden verlustreich abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensien.

Keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Die lebhafteste Gefechts-tätigkeit im Cerua-Bogen und auf dem Westufer des Bardar hält an. Eins unserer Fluggeschwader unternahm mit erklannt gutem Erfolg einen Bombenangriff gegen Munitionslager bei Bac an der Cerua.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Westen.

Wechselnd starker Feuerkampf.

W.W. Berlin, 2. Mai, abends. (Amtlich.) An den Kampffronten im Westen wechselnd starker Feuerkampf.

Die Kampflage am 1. Mai.

W.W. Berlin, 2. Mai. Im Raume von Arras gestern nur an einigen Stellen aufladernde örtliche Gefechts-tätigkeit. Am frühen Morgen legte südlich der Scarpe bis in die Gegend von Bullecourt erneut starkes Artilleriefeuer ein. Nach heftiger Artillerievorbereitung folgten zwei matte englische Angriffsversuche östlich Monchy und bei Fontaine, die schon in unserem Sperrfeuer verlustreich zusammenbrachen. Auch östlich Voos und westlich Lens konnten sich englische Teilangriffe in unserem Maschinengewehr- und Artilleriefeuer nicht entwideln.

Die Beute des 28. und 29. April hat sich um eine Anzahl Gefangene und 27 Maschinengewehre erhöht. Bei klarem Wetter auf der ganzen Arras-Front sehr lebhaftes Flieger-tätigkeit. Der beiderseitige starke Artilleriekampf südlich Arras dauerte den ganzen Tag über an. Unsere Batterien beobachteten mehrfach gute Wirkung gegen die feindlichen Ziele. Die ganze Nacht über außerordentlich starkes Feuer.

Auch im Raume von Reims standen die Kampfhandlungen im Zeichen tiefer feindlicher Erschöpfung und gebrochener Angriffsgelüste.

Im Aisne-Abschnitt scheiterte südlich Cerny ein feindlicher Handstreich verlustreich für den Feind. Nach stärkster Artillerievorbereitung brachen abermalige feindliche Teilangriffe an dieser Stelle, ebenso bei der Gurtebise-Ferme trotz mehrfacher Wiederholung jedesmal erfolglos und verlustreich für den Gegner im deutlichen Sperrfeuer oder Nahkampf zusammen.

Verstärkentlich wurden feindliche Bereitstellungen in den dicht aufgeschütteten Gräben wirkungslos von unseren Feuerwirbeln gesäht. In der Gegend südlich Craonne, zwischen Craonne und Aisne, wo schon manche Tankgeschwader vernichtet wurden, erkannten wir eine Anzahl von Panzerwagen und nahmen sie mit gutem Erfolge unter Feuer. Unsere zahlreichen Erkundungs-vorstöße im dortigen Abschnitt waren von Erfolg gekrönt: Unsere Späher-Trupps brachten zahlreiche Gefangene, darunter auch Offiziere, eine Anzahl von Maschinengewehren und andere Beute zurück. Nachmittags und abends schwoll das feindliche Feuer wieder bedeutend an.

Auf dem Champagne-Flügel vermochte sich der Franzose nach seiner schweren Niederlage am 30. April bei den Höhen nördlich Prosnès zu neuen Angriffen nicht zu entschließen.

Während das Feuer am Vormittage vorübergehend ermattete, schwoll es gegen Abend und in der Nacht zu großer Heftigkeit an. Die Franzosen sammelten gegen Abend an verschiedenen Abschnitten ihre Sturmkolonnen in den Gräben, die durch unser Vernichtungsf Feuer niedergehalten und bezimert, indessen einen Vorstoß nicht wagten.

Die Meldung des Eisensturms, daß die Franzosen am 30. April bis zur Straße Mauroy-Moranvillers, etwa einen Kilometer nördlich vom Hochberg, vorgebrungen seien, ist durch die Ereignisse überholt. Sie waren vorübergehend bis dorthin gelangt, wurden aber durch einen unmittelbar einsetzenden deutschen Gegenstoß sofort wieder unter blutigsten Verlusten zurückgeworfen.

Kämpfe um die Vorherrschaft in der Luft.

W.W. Berlin, 2. Mai. In den letzten Tagen versuchten die Gegner durch Masseneinsatz starker Jagd- und Kampfflugzeuge die Vorherrschaft in der Luft an sich zu reißen.

Das führte zu heftigen mit Erbitterung durchgeführten Luftkämpfen, die dem Gegner schwer erfahrbare Einbuße an Personal und Material kosteten, ohne ihn jedoch dem erwünschten Erfolge näher zu bringen.

Auch unsere Fliegertruppen erkämpften ihre Siege mit dem Blute manches Tapferen; jedoch stehen ihre Verluste in gar keinem Verhältnis zu denen der Feinde.

Western, am 1. Mai, besiegten sie im Luftkampf 14 feindliche Flugzeuge. Leutnant Wolff schoss dabei seinen 28. und 29., Leutnant Schäfer seinen 24. und 25. Gegner ab. Außerdem wurden von Kampffliegern drei feindliche Fesselballons brennend zum Absturz gebracht. Die an den Hauptkampffronten durchgeführten Erkundungsflüge gaben Aufschluß über die weiteren Maßnahmen des Feindes. Zahlreiche Sichtbilder bestätigten das Ergebnis der Augen-Erkundung unserer Flieger, durchbrachen die feindliche Luftsperrung und klärten weit hinter den Fronten auf. Auf einem dieser Flüge wurden auf Boulogne Bomben abgeworfen. Erfundene Truppenansammlungen, Lager, sowie im Marsch befindliche Kolonnen wurden mit Maschinengewehrfeuer und Bomben angegriffen.

Französische Lehren der letzten Offensive.

Unter der Ueberschrift „Lehren der kürzlichen Offensive“ führt das Blatt „Petit Parisien“ aus: Der Zweck aller Bemühungen Frankreichs muß sein, durch einen Sieg die entscheidende Lösung zu schaffen, ob defensiv oder offensiv, sei dahingestellt. Der Soldat muß aber die Sicherheit haben, daß bei der Vorbereitung einer Offensive die Wirkungen der Artillerie so sind, daß er beim Angriff keine Hindernisse mehr vorfindet, und daß die Regierung, wie sie mit Geld spart, so auch mit Menschenleben sparsam umgeht.

Umgruppierung französischer Truppen.

Wie die „Baseler Nachrichten“ melden, vollziehen sich gegenwärtig hinter der französischen Sundgaufront starke Truppenansammlungen, besonders in der Umgegend von Besancon.

General Nivelle abgesetzt.

Berlin, 2. Mai. Wie dem „Vokal-Anzeiger“ zufolge aus Paris berichtet wird, wurden außer General Nivelle acht französische Generale durch Dekret vom 28. April zu anderweitiger Verfüng gestellt.

Der französische Kriegsminister genehmigte, wie Pariser Wäiter (laut „Vokal-Anzeiger“) melden, alle auf Veränderungen im Großen Hauptquartier und in den höheren Kommandostellungen abzuleitenden Vorschläge Pétains.

Flane Stimmung im französischen Heere.

WB. Berlin, 2. Mai. Nach Aussagen von Gefangenen, weißen und farbigen Franzosen vom 4. Regiment Bigie de Juave e Tirailleur, ist das Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften ein äußerst schlechtes. Die Mannschaften klagen über große Vernachlässigung seitens ihrer Vorgesetzten. Die Offiziere bezeichnen ihre Leute als faul und unzuverlässig. Die Araber seien nur für einen kurzen Angriff brauchbar, vermöchten jedoch nicht, eine Stellung längere Zeit zu halten. Die französischen Unteroffiziere und Mannschaften klagen darüber, eingeborenen Truppen zugeteilt zu sein. Ein mitgefangener Hilfsarzt erklärte, als ihm gesagt wurde, er werde wohl demnächst als Sanitätsperson ausgetauscht werden, er möchte gar nicht daran, während des Krieges nach Frankreich zurückzukehren. Er wolle lieber als gewöhnlicher Gefangener in Deutschland bleiben.

WB. Berlin, 2. Mai. Die schwarzen Franzosen, die bei der Nisne-Offensive die Hauptblutarbeit leisteten, hatten durch die kalte Witterung der letzten Zeit erheblich gelitten und an Kampfwert eingebüßt. Gefangene vom 22. Kolonial-Regiment aus der Nisne-Schlacht beklagten die schon mehrfach verbreitete Tatsache, daß die Eingeborenen Algeriens sich mit Waffengewalt der Einstellung ins französische Heer widersetzen. Einer der Gefangenen, ein Weißer aus Alger, der im Januar auf Urlaub in Algier war, erzählte, daß die Mohammedaner während seines Aufenthalts in Konstantin und Putna einen regelrechten Schützengrabenkrieg geführt hätten und sich mit Handgranaten und Gewehren dagegen wehrten, in die französische Armee eingekleidet zu werden. Der Gefangene sah auf beiden Seiten zahlreiche Tote.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 2. Mai.

Zentraler Kriegsmannschaftsbericht.

Im Raume nördlich der Ostro-Strasse wurde ein Vorstoß russischer Abteilungen restlos abgewiesen. Sonst teilweise lebhaftere Artillerietätigkeit.

Italienischer und südböhmischer Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Goerler, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 30. April abends griffen unsere Seeflugzeuge die Gasenanlagen von Balona mit sichtbar gutem Erfolge an und lehrten trotz harter Gegenwirkung vollständig zurück.

2. u. 1. Flottenkommando.

Osten.

Massenhafte Desertionen an der Front.

WB. Stockholm, 2. Mai. Die „Nowoja Wremja“ führt in einer ihrer letzten Ausgaben bittere Klagen über die massenhaften Desertionen an der russischen Front und führt dies natürlich auf deutsche Mächenschaften zurück.

Südosten.

Ein deutscher Bombenerfolg.

Auf dem Ballan belegte eines unserer Geschwader ein stark ausgebautes feindliches Lager mit 2300 Kilo Bomben. Ein Betriebsstofflager explodierte hierbei mit 2000 Meter hoher Rauchfäule. Gewaltige Brände entstanden, die den ganzen Tag über weithin sichtbar blieben.

Südwest.

Die stete Sorge vor Hindenburg.

Aus Genf erzählt das „Berl. Tagebl.“: Nach einer Lwiner „Matin“-Depeche betrachtet man in Italien die deutsch-österreichische Offensive durchaus nicht als aufgegeben. Die Wiener Friedensanbahnungen seien, wie man in römischen leitenden Kreisen meint, nur ein zur Irreführung Italiens bestimmtes Mittel.

Das türkische Kampfgebiet.

Die Türken besetzen Musch.

WB. Konstantinopel, 1. Mai. Amtlicher Bericht. Kaukasus-Front: Nachdem die Russen Musch verlassen hatten und in nördlicher Richtung abgezogen waren, wurde die Stadt von uns besetzt. In einer anderen Frontstelle wurde ein vom Feinde besetztes Dorf durch eine unserer Kavallerieabteilungen überfallen. Hierbei wurden zwei feindliche Offiziere und mehrere Mann getötet und sechs Mann gefangen. Von allen übrigen Fronten werden keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Der Krieg zur See.

Ein deutsches Fluggeschwader vor der Themse.

WB. Berlin, 2. Mai. (Amtlich.) Einige Marineflugzeuge griffen am 1. Mai vormittags feindliche Handelsschiffe vor der Themse an und versenkten einen etwa 3000 Brutto-Registertonnen großen Dampfer. Von den Flugzeugen ist eins nicht zurückgekehrt und gilt als verloren.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Spannungsvolle Luftkämpfe.

WB. Berlin, 2. Mai. Zu dem Abschuss des englischen Luftschiffes „G 17“ am 21. April durch zwei unserer Kampfeinsitzer erzählt das Wolff-Bureau folgendes: Auf die Meldung, daß ein feindliches Luftschiff gestürzt sei, starteten zwei unserer Sees-Kampfeinsitzer. Der erste griff das Luftschiff sofort aus gleicher Höhe an, begann auf 50 Meter Entfernung zu schleßen und erhielt dabei Maschinengewehrfeuer. Er bestreute seinerseits Ballon und Gondeln mit 400 Schuß. Als er auf etwa 20 Meter heran war, begann das Luftschiff achtern zu brennen. Der Flugzeugführer warf seine Maschine nach rechts herum, und als er das Luftschiff wieder sah, häumte es sich auf und stürzte dann brennend ins Wasser. In 250 Meter Höhe verschwand die Gondel im Flammenmeer. Die Reste des Luftschiffes brannten noch etwa drei Minuten auf der Wasseroberfläche. Das zweite Flugzeug sichtete ein Luftschiff in etwa 800 Meter Höhe und verfolgte es, sich in gleicher Höhe haltend. Kurz vor dem Angriff, der sich, ebenso wie der des ersten Flugzeuges, in äußerst kurzer Zeit abspielte, überstieg es das auf etwa 500 Meter herannahende Luftschiff ein wenig und beschloß es aus allergrößter Entfernung mit 150 Schuß. Nach einer Wendung sah dieser Flugzeugführer ebenfalls das Aufbäumen des Luftschiffes und seinen Absturz. Das Luftschiff war etwa 10 000 Kubikmeter groß und vom Astra-Torres-Typ. Die langgestreckten vierkantigen Gondeln hatten vorn und achtern je einen vierflügeligen Zug- und Druckpropeller.

Ein bewaffneter russischer Kohlendampfer torpediert.

WB. Kopenhagen, 2. Mai. „National Tidende“ meldet aus Kristiania: Nach einer Meldung von „Hjorn-

posten“ aus Warb ist bei Alexandrowast ein bewaffneter russischer Kohlendampfer torpediert worden. 22 Menschen sind umgekommen; von den drei Ueberlebenden, die von einem Fischdampfer aufgenommen wurden, ist einer auf dem Fischdampfer verstorben.

Sicheres Geleit für 15 holländische Dampfer.

WB. Haag, 2. Mai. Die „Niederland Agentschap“ meldet, daß von 20 niederländischen Schiffen in England, die von der durch Deutschland zugestandenenen sicheren Fahrt nach Holland Gebrauch machen wollten, 15 in Holland angekommen sind; fünf fehlen noch. Sie werden vermutlich noch in England. Es ist nicht bekannt, wann sie in Holland erwartet werden können.

England und Frankreich in der deutschen Zange.

Der königliche Hof beginnt zu fasten.

„Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus London: Der König hat heute einen Aufruf zur freiwilligen Einschränkung des Brotverbrauchs unterzeichnet. In dem Aufruf wird mitgeteilt, daß bei Hofe die von Lord Devonport festgesetzte Rationierung befolgt wird. Der König ermahnt das Publikum, zur Vermeidung der Einführung von Brotkarten dem freiwilligen System zum Erfolg zu verhelfen.

Wie englische Needer schimpfen können.

Das führende englische Neederblatt „Gatryplay“ schreibt: Wir brauchen keinerlei Vereinbarungen über die Bedingungen, unter denen deutsche Handelsschiffe in englische Häfen einfahren können. Denn wenn wir mit Deutschland fertig sind, wird es gar keine Flotte mehr haben, und es wird lediglich unsere Sache sein, zu bestimmen, ob es in Zukunft eine haben wird oder nicht. Wir werden den Deutschen die Hände lassen, mit denen sie arbeiten können, und den Mund, mit dem sie essen können, das alles aber zu unserem Vorteil, nicht zum Vorteil der Deutschen oder der Neutralen. Die Deutschen müssen als Verbraucher wie als Hersteller unter unserer Kontrolle stehen, und der Schlüssel des Speiselschranks muß im Gewahrsam der Verbandsmächte sein.

Englische Reden gegen deutsche Tatkraft.

WB. Bern, 2. Mai. Der Schiffsfahrtsachverständige der „Times“ schreibt u. a.: Nichts wird durch die Vereheimlichung der Tatkraft gewonnen, daß die leitenden Needer über die anhaltenden Schiffsverluste sehr ernstlich erregt sind und mit der schwersten Besorgnis in die Zukunft blicken. Der Abgeordnete Herbert Samuel tabelte bei der Versammlung im Coronel-Theater die Unfähigkeit der Admiralität, die von Woche zu Woche ernstlich werdende Tauchbootgefahr zu bemeistern. Carson erklärte vor zwei Monaten, die gegen die Tauchboote ergriffenen Maßnahmen würden Erfolg haben, aber das auf ihn gelebte Vertrauen wurde nicht gerechtfertigt. Die letzten Ziffern, die über die Versenkungen gegeben wurden, hätten bewiesen, daß die Lage schlechter ist, als die veröffentlichten Ziffern erkennen ließen. Der wackelige Unmut gegen die Admiralität findet Ausdruck in der von dem früheren Zivillord Lamberg angeführten Parlamentsfrage, ob der Ministerpräsident Personalsveränderungen in der Admiralität plane, die außerstande ist, die Handelsmarine gegen die zunehmenden Verluste durch Minen und Tauchboote zu schützen. Auf Lord Georges Guildhallrede bezugnehmend, sagt die „Times“: Es ist zwecklos zu leugnen, daß die deutschen Berechnungen über den Umfang der Tonnage, die sie versenken können würden, sich bislang bewährten, und daß der Gleichmut, mit denen ihre Drohungen hier aufgenommen wurden, nicht am Platze war. Die Zeitung hofft, daß die Tauchbootgefahr mit der Zeit erfolgreich niedergekämpft würde, aber schwerlich in zwei oder drei Monaten. Wenn es nicht doch noch zur Hungersnot kommen sollte, sei es unumgänglich notwendig, die vorhandenen Vorräte durch die sofortige Einführung der Zwangstationierung möglichst zu strecken. Das Resthalten an der Hoffnung auf freiwillige Einschränkung könne sich als ein schicksalschwerer Fehler erweisen.

Das ratlose Frankreich.

WB. Bern, 2. Mai. Der Abgeordnete Ziffer hat in der französischen Kammer einen Bericht über die Tätigkeit der Unterseeboote niedergelegt, demzufolge bis Ende 1918 3,5 Millionen Tonnen Schiffsraum versenkt worden seien, darunter 2 168 000 Tonnen 1918 und 1 228 000 Tonnen 1917. Für 1917 sei mit einer Versenkung von 8 Millionen Tonnen zu rechnen. Dabei sei nicht berücksichtigt, daß seit Eintritt guten Wetters die Tätigkeit der Unterseeboote sehr zugenommen habe. Der Ernst des U-Bootkrieges dürfe nicht mehr geleugnet werden. Ziffer richtete dann heftige Angriffe gegen die Marineministerien der Entente, die nichts getan hätten, um die Gefahr rechtzeitig zu bekämpfen, die sie hätten erkennen müssen. Die große Stärke der Unterseeboote liege darin, daß zu ihrer Bekämpfung ungeheure Verleibungsmittel mit ungeheuren Kosten aufgewendet werden müßten. Die Unterseeboote ständen als militärisches Werkzeug von wunderbarer Wirkung da. Ziffer verlangte schließlich, daß die Seetransporte zur größeren Sicherheit unter gemeinsamem Geleit fahren sollten. „Petit Parisien“ meint jedoch, daß das einzige wirksame Mittel gegen die Tätigkeit der U-Boote sei, neue Schiffe zu bauen. Leider sei es fraglich, ob die Entente imstande sei, soviel Schiffsraum herzustellen, als versenkt werde.

Die Ereignisse in Rußland.

Eine Kundgebung gegen anarchistische Ausschreitungen.

W.B. Petersburg, 1. Mai. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der ausführende Rat der Arbeiter- und Soldatenabgeordneten ließ in der Stadt folgende Kundgebung anschlagen: Gestern haben sich mehrere bedauerliche Zwischenfälle in der Hauptstadt ereignet. Ein junger unbekannter Mann tötete den General Paschtschinski. Auf eine Gruppe von Leuten, die politische Kundgebungen veranstalteten, wurden im Stadtviertel Bassili Strow Schüsse abgegeben und daselbst Bomben geworfen. Einige Personen, die sich als Mitglieder des ausführenden Ausschusses ausgaben, haben den Besitzer eines Grundstücks verhaftet. Andere Unbekannte rissen Offizieren die Ärmelstücke ab. Einzlig und allein Geistes- gehörte oder Feinde der nationalen Freiheit konnten diese aufrührerischen Handlungen begehen, die geeignet sind, die russische Revolution bloßzustellen. Der ausführende Rat verurteilt sie streng und ruft alle Bürger auf, sie zu verhindern, denn bedauerliche Handlungen erzeugen Anarchie und zerrütten die revolutionären Kräfte.

Wachsende Sorgen der Alliierten.

W.B. Stockholm, 2. Mai. „Aftonbladet“ erfährt über Gaparanda aus Petersburg, daß die dortigen französischen und englischen Kreise die Entwicklung der Dinge im neuen Rußland mit wachsender Sorge verfolgen. Besonders tritt die feindselige Stimmung gegen die Engländer trotz aller amtlichen Schönfärberei immer deutlicher hervor. Man erwartet daher unangenehme Ueber- raschungen, die weitgehende Folgen für Rußlands Beziehungen zu den übrigen Mächten haben können. Darauf deutet schon der Zustand hin, daß das Haus des britischen Botschafters in Petersburg von 800 englischen Soldaten und Matrosen bewacht wird, die mit Maschinengewehren versehen sind, und von über tausend russischen Soldaten mit schwerer Artillerie. Ein besonderer Eisenbahnzug steht für die englische Botschaft für den äußersten Fall bereit.

Der dreiste englische Botschafter.

Wie der Vertreter von „Nya Dagbladet“ in Gaparanda aus bester Quelle erfährt, hat der britische Botschafter in Petersburg im russischen Auswärtigen Amt verlangt, daß die im Ausland weilenden Russen nicht mehr heimreisen dürfen, selbst wenn sie dazu die Pässe vom russischen Gesandten oder von den Konsulaten erhalten. Ebenso forderte er, die russischen Sozialisten in der Heimat sollten keine Erlaubnis zur Aus- reise erhalten.

Eine neue Entente-Konferenz.

Amsterdam, 2. Mai. Lloyd George ist gestern abend nach Brantreich abgereist, wo wichtige Konferenzen stattfinden werden. Im Unterhaus erklärte dazu Bonar Law, daß die Reise des Ministerpräsidenten auf Grund von Umständen erfolge, die nicht vorausgesehen gewesen wären.

Die Aufregung in der englischen Öffentlichkeit über die Stellungnahme der Regierung zur Laubboot- frage hat den Höhepunkt erreicht. In den breiten Volksschichten und besonders auch in Kreisläufen verlangt man, daß mit dem System der Heimlichkeits- gebühren und dem Volke der wahre Stand der Dinge bekanntgegeben werde. Die Erklärung Helfferichs, daß England die Tatsachen verschweige, hat im Verein mit der bestehenden Lebensmittelnot einen Zustand gesetzt, der die Regierung nötigen wird, den Umfang der deut- schen Laubbooterfolge vor der ganzen Öffentlichkeit klarzulegen.

Die Reise Lloyd Georges nach Frankreich wird in den Mächten mit der allgemeinen Depression in Zusammenhang gebracht, unter der England jetzt steht. Sie habe eine Steigerung erfahren durch die vollkommen gekehrte Offensive der Engländer und Franzosen an der Westfront und durch das Ueberhandnehmen der Lebensströmung in Rußland.

Aus Amerika.

Das Sträuben gegen die Zwangsrekrutierung.

W.B. Bern, 2. Mai. Blättermeldungen aus Amerika vom 1. Mai zufolge setzte in den Vereinigten Staaten eine lebhafteste Bewegung gegen die beabsichtigten Truppenaushebungen ein. Vor allen Dingen sind es die Anhänger der radikalen, sozialistischen und pazifisti- schen Meinungen, welche beschlossen haben, den auf sie ergehenden Bestallungsbeehlen keine Folge zu geben.

Biviani und Joffre beim Senat.

W.B. Washington, 2. Mai. (Reuter.) Biviani und Joffre sind vom Senat empfangen worden, der die Verhandlung über die Militärvorlage aufhob, um die Gäste zu empfangen.

Wie dem „Lokal-Anzeiger“ berichtet wird, hatte das acht amerikanisch-theatralische Auftreten von Biviani und Joffre im Senat in Washington bewirkt, daß der Änderungsantrag der Kriegsgegner zurückgenommen wurde, so daß das Dienstpflichtgesetz in zweiter Lesung glatt durchging.

Brasilien's Haltung.

Rio de Janeiro, 1. Mai. Mit Rücksicht auf die zwischen Brasilien und Deutschland herrschende Spannung wird der demnächst zusammentretende Kongreß berufen sein, über die gespannte Lage zu beschließen. Ein Erlaß des Präsidenten scharf den brasilianischen Behörden ein, die Neutralität zu beobachten, solange ihnen nicht das Gegenteil befohlen sei. In seiner bevorstehenden Botschaft an den Kongreß wird der Prä- sident die Ansicht äußern, daß er in der „Parana“-An- gelegenheit innerhalb der Grenzen seiner verfassungs- mäßigen Befugnisse handle, indem er es dem Kongreß überlasse, andere Maßnahmen einzuleiten, die dieser für zweckmäßiger oder für notwendig halten sollte.

Chicago lehnt Joffres Besuch ab.

In Chicago sollen heftige Demonstrationen stattgefunden und der Bürgermeister sich geweigert haben, Joffre in Chicago zu empfangen unter Hinweis darauf, daß es die schönste größte deutsche Stadt der Welt sei.

Amerikas feindselige Haltung während des ganzen Krieges.

Im „Noten Tag“ schreibt Generalleutnant von Reichenau: Die Kriegserklärung Wilsons an Deutsch- land ändert wenig an unserem Verhältnis zu den Ver- einigten Staaten. Ohne die Waffen- und Munitions- lieferungen an unsere Gegner wäre der Krieg längst zu unseren Gunsten beendet. Durch die Kriegserklärung kann der in diesen Versicherungen liegende Akt von Feind- seligkeit kaum übertroffen werden. Die Vereinigten Staaten erfahren jetzt am eigenen Leibe die bittere Wahrheit, daß man keine Armeen aus der Erde stampfen kann. Herr Wilson kommt nicht um das schmerzliche Dilemma herum, ein System anzuwenden, das dem deutschen sehr ähnlich ist und dessen Bekämpfung zum Heile der Menschheit der Hauptgrund seiner Kriegserklärung sein soll.

Wilson's Hilfe für die Alliierten.

W.B. Washington, 2. Mai. (Reuter.) Die Re- gierung hält sich bereit, ein Expeditionskorps nach Europa zu entsenden, so wie die Alliierten es für zweck- mäßig halten, die für den Truppentransport notwendigen Schiffe dem Lebensmitteltransport zu entziehen. Seehamtssekretär Mac Aboc teilte mit, die erste An- leihe an Frankreich und Italien werde je 100 Millionen Dollar betragen, die erste Rate von 25 Millionen Dollar werde wahrscheinlich Italien gegeben werden.

Kriegswirtschaftliche Erfahrungen für England.

W.B. Rotterdam, 2. Mai. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Das Reichskriegsabinett hat gestern seine letzte Zusammenkunft abgehalten. Auch die Reichskriegskonferenz geht dem Ende zu. Nach der „Times“ ist das Ideal, für das die Reichskonferenz sich erklärt habe, ein britisches Reich, das sich selbst mit allem, was es nötig hat, versorgen muß. Die gefaßten Beschlüsse beziehen sich u. a. auf Instandhaltung der natürlichen Hilfsquellen des Reiches, Förderung ver- schiedener Industriezweige und möglichst gründliche Ausnutzung der vorhandenen Hilfsquellen, ferner darauf, das Reich von den Lebensmitteln und Roh- stoffen, die aus dem Ausland kommen, unabhängig zu machen. Schließlich wurde der Wunsch ausgesprochen, das Reich von der ausländischen Schifffahrt unabhängig zu machen.

Krise im englischen Kabinett.

Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge gibt der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News“ folgende Erklärung für die Gerüchte über den bevorstehen- den Rücktritt Carsons. Die Nachrichten über die Lage in Irland sind entmutigend. Es verlangt, daß die extremen Elemente in der Ulster-Partei die Oberhand gewinnen und daß sie sich wieder der Unterstützung des Premierministers verschert haben. Am Montag kam es offenbar zu einer Krise hinter den Kulissen. Darauf gelangte Carsons Rücktritt zur Sprache. Unglücklicher- weise wurde die Krise auf verkehrte Weise beigelegt. Man glaubt jetzt, daß die Auffassung der Ulster-Partei im Kriegskabinett Eingang gefunden habe.

Die erste formelle Konferenz zu Washington.

W.B. Washington, 2. Mai. (Reutermeldung.) Heute hat die erste formelle Konferenz zwischen der engli-



Die „Notre Dame“-Kathedrale in Laon, erbaut in den Jahren 1170—1225, die während des Krieges völlig unbeschädigt blieb.

schen Mission und Vertretern der amerikanischen Re- gierung stattgefunden. Es wurde über die Lieferung von Lebensmitteln an die Ententeländer und über die Frage des für den Transport zur Verfügung stehenden Schiffsraumes verhandelt. Man beschränkte sich darauf, die Kontrolle über die Lebensmittelbewegung in Was- ington einzurichten. Auch die Frage der Ausfuhr nach den neutralen Ländern wurde besprochen. Es scheint, daß Norwegen und Schweden, durch die jetzigen Aus- sichten beunruhigt, an die Errichtung eines permanenten Bureaus in Washington denken, das ihre Lebensmittel- versorgung aus Amerika regeln soll. Lord Percy er- klärte, daß der Schiffsbau in England und Amerika in seinem jetzigen Umfange den Anforderungen, die in- folge der U-Boote an die Schifffahrt gestellt werden, nicht genüge. Von den durch die Vereinigten Staaten zu liefernden Schiffen werde das Gleichgewicht ab- hängen. Diese Erklärung wird als Zeichen dafür aus- gelegt, daß der vorhandene Schiffsraum und die zu bauenden Schiffe Amerikas und der Alliierten plan- mäßig verwendet werden sollen, um gemeinsam den U- Bootkrieg Deutschlands zum Scheitern zu bringen. Lord Percy erklärte, daß das amerikanische Schiffsamt die dringende Gefahr vollkommen einsehe und bereit sei, bei ihrer Bekämpfung mitzuwirken.

Deutsches Reich.

W.B. Berlin, 2. Mai. Der Abbruch der diplo- matischen Beziehungen mit Guatemala. (Amlich.) Der Gesandte von Guatemala hat dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes im Auftrage seiner Regierung mitgeteilt, daß die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen seien, und um seine Pässe ge- beten. Die Vertretung der deutschen Interessen in Guatemala hat die spanische Regierung übernommen.

— Der Kleinverkehr mit Leder. (Amlich.) Durch die am 1. April 1917 in Kraft getretene Nachtrags-Ver- lammmachung L. 888/3, 17. RM. zu der Bekanntmachung G. II 888/7, 16. RM., betreffend Höchstpreise und Be- schlagnahme von Leder, ist eine für den Kleinverkehr mit Leder wichtige Bestimmung in Wegfall gekommen. Während nämlich bisher jede zum Verteilungsplan der Kriegsleder-Aktien-Gesellschaft gehörige Gerberei, soweit es ihre vertraglichen Verpflichtungen gegenüber der Landes- und Marineverwaltung zutrafen, im Laufe eines jeden Kalendermonats für insgesamt 750 Mt. Leder der beschlagnahmbaren Arten an Schuhmacher, Sattler oder Alomhändler ohne Freizubehalten verkaufen durfte, sind vom 1. April 1917 ab betrieblige Verkäufe unstatthaft und strafbar.

— Für einen Bloß der Linken tritt Wilhelm Kold in der „Glocke“ ein. Die jetzige Parteikrise der National- liberalen ist die notwendige Folge der Krise der So- zialdemokratie. Je früher diese ihre Krise überwindet und festen Boden für ihre künftige Politik gewinnt, desto rascher geht die alte nationalliberale Partei ihrer Auf- lösung entgegen und desto früher werden wir auch in Deutschland die liberale Partei bekommen, mit der zu- sammen die Sozialdemokratie das neue Deutschland

zimmern kann. Es ist eine der wichtigsten politischen Gegenwartsaufgaben der Sozialdemokratie, dieser Entwicklung die Wege zu ebnet. Wir kommen um die so viel verhöhten und verspotteten Blockpolitik nicht herum. Das ist ganz und gar unmöglich. Ich habe schon vor zehn Jahren für die Idee gekämpft und in Baden mitgeholfen, sie zu verwirklichen. Daß sie hier die auf sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllen konnte, war angesichts der uns von den Parteitagungen ausgenütigten Taktik klar. Mittlerweile ist diese Idee auch für das Reichsgebiet reif geworden. Sie heute zu vertreten, dazu gehört wahrlich nicht viel politische Einsicht.

Bauken. Ein Vermächtnis von 100 000 Mk. hat der in Bauken verstorbene Stadtgutsbesitzer Böde der Stadtgemeinde Bauken zur Unterhaltung seines Erbegräbnisses ausgesetzt. Er hat bestimmt, daß die Zinsen, soweit sie für diesen Zweck nicht benötigt werden, mit drei Vierteln zu Anpflanzungen in den städtischen Anlagen und mit einem Viertel zu Unterstüßungen für arme Blinde, arme Schwerhörige und arme Kranke aus Bauken verwendet werden. Bemerkenswert ist, daß der Stifter selber zu den Vermächtnissen der Armen zählte. Er stand als armer Waisenknabe allein in der Welt, bis ihn der frühere Posthalter Pech adoptierte und später zum Alleinerben seines sehr beträchtlichen Vermögens einsetzte. Fleiß und Sparsamkeit haben dieses

Vermögen in einem arbeitsreichen Leben noch vermehrt.

Ein Kardinal für Polen.

Berlin, 2. Mai. Die polnischen Blätter melden (laut B. Z.) die bevorstehende Ernennung des Warschauer Erzbischofs Rakowski zum Kardinal für Polen.

Letzte Nachrichten.

Tate Jonescu wieder am Ruder?

W.B. Jassy, 1. Mai. Wegen Beurlaubung Praticus hat Tate Jonescu die Leitung des Ministeriums des Inneren übernommen.

Der türkische Großwesir auf der Heimfahrt.

W.B. Wien, 2. Mai. Großwesir Talaat hat heute abend Wien verlassen und über Sofia seine Rückreise nach Konstantinopel angetreten. Vorher hat der Groß-

wesir im Hotel eine Anzahl Direktoren der Wiener Großbanken empfangen.

Hamburg regt sich für die Friedenszeit.

W.B. Hamburg, 2. Mai. Die Bürgerchaft beschloß ohne Erörterung einstimmig, einen aus zehn Mitgliedern der Bürgerchaft und fünf Senatsmitgliedern bestehenden Ausschuss zur Vorbereitung der staatlichen Maßnahmen einzusetzen, die erforderlich sind, um nach dem Kriege Handel, Schifffahrt und Industrie die notwendigen Grundlagen zum Wiederaufbau und erneuter Ausbeutung zu geben.

Wettervorausage für den 4. Mai.
Heiter, nachts kühl, am Tage Erwärmung.

Schickt Eure Söhne und Zöglinge in die Jugend-Kompagnien!
Wer dies versäumt, schädigt die Wehrkraft unseres Vaterlandes!



Den Heldentod fürs Vaterland starb in den letzten Kämpfen unser jüngster, guter und braver Sohn,
der Buchhändler

Georg M. Kramer,

Inhaber der W. Erbe'schen Buchhandlung
in Spremberg N.-L.,
Landsturmmann in einem Inf.-Regt.,

im Alter von 30 1/2 Jahren.

In tiefstem Schmerz zeigen dies im Namen der Hinterbliebenen an

Waldenburg, den 2. Mai 1917.

Lehrer M. Kramer und Frau.

Zur Führung von Sparkassengegenbüchern suchen wir eine geeignete Persönlichkeit.
Nachfragen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften, sowie Angabe der Gehaltsansprüche sofort an uns einreichen.
Waldenburg i. Schl., den 2. Mai 1917.

Magistrat.

Städtischer Schlachthof.

Sonnabend den 5. Mai 1917, früh 6 Uhr:

Verkauf von Rind- und Kalbfleisch,
das Pfund 1.20 M., gegen Fleischmarken, jedoch die doppelte Wochenmenge.
Die Kreis-Fleischstelle.

Auswärtige Käufer werden auch zugelassen.

Abgabe von Kleie.

Von der Kreisverteilungsstelle ist uns eine kleine Menge Kleie für den Stadtbezirk Waldenburg überwiesen worden. Dieselbe soll an Halter von Kaninchen abgegeben werden. Mit Rücksicht auf die beschränkte Menge wird für ein erwachsenes Kaninchen jedoch nur etwa 1/4 Pfund abgegeben werden können.

Anweisungen hierauf sind am Freitag und Sonnabend gegen Zahlung des Kaufpreises im hiesigen Polizeibüro, Zimmer Nr. 20, in Empfang zu nehmen.

Waldenburg, den 1. Mai 1917.

Der Verbrauchsausschuss.

Dr. Erdmann.

In unser Handelsregister A Nr. 495 ist am 2. Mai 1917 bei der Firma Carl Wolkgramm, Waldenburg, eingetragen: Die Firma ist erloschen.

Amtsgericht Waldenburg i. Schles.

Nieder Hermsdorf.

Die Heberolle der land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung des Gemeindebezirks Nieder Hermsdorf für das Rechnungsjahr 1916 liegt in der Zeit vom

4. bis einschließlich 18. Mai 1917

im Amtsbüro der Gemeindehauptkasse zur Einsicht der Beteiligten aus.

Hierbei werden die Betriebsunternehmer darauf aufmerksam gemacht, daß sie binnen einer weiteren Frist von 2 Wochen, im Falle der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, gegen die Beitragsberechnung bei dem Sektionsvorstande, das ist der Kreis-ausschuss in Waldenburg, Einspruch erheben können.

Eingetretene Wechsel in der Person der Betriebsunternehmer oder Veränderungen in den Betrieben sind gemäß den Bestimmungen der §§ 30 bis 33 des Genossenschaftsstatuts bei Vermeidung der Bestrafung dem Sektionsvorstande anzuzeigen.

Nieder Hermsdorf, 30. 4. 17. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Der Gemeinde Ober Waldenburg ist wieder eine Anzahl Schuhsohlen überwiesen worden, welche am

Freitag den 4. Mai 1917, nachmittags 3 Uhr,

in hiesigen Standesamtzimmer zum Verkauf gelangen, und zwar an minderbemittelte und steuerfrei veranlagte Personen. Diejenigen, welche bereits bei dem vorigen Verkauf berücksichtigt worden sind, werden diesmal ausgeschlossen.

Ober Waldenburg, 2. 5. 17. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Am Freitag den 4. Mai 1917, nachmittags von 3 Uhr an, findet bei Herrn Bäckermeister Rutke ein Verkauf von Kleie statt, und zwar vorzugsweise an Ziegenhalter, die dem Kleintierzüchterverein Dittersbach nicht angehören.

Ober Waldenburg, 3. 5. 17.

Gemeindevorsteher.

Fremdenlisten
für Hotels, Gasthäuser etc.
sind wieder vorrätig in der
Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Nebenerwerb, Erwerb durch Postkartenverkauf.

100 Pfingst-Karten 2.—, 3.—, 5.80 Mk. 100 gangbare Neuheiten, darunter Landschaften, patriot. Goldglanz-, Geburtstags-, Blumen-, Kopf-, Kinder-, Künstler-, Liebeskart. 2.60 Mk. Feldleben-Soldatenkarten 2.60 Mk. 100 wunderbare Künstlerkarten 3.50 u. 5.50 Mk. 90 Stk. od. 15 reizende Liebesserien, in Chromo-Brom. 2.90 Mk. 50 vornehme patriot. Karten 1.40 Mk. (5-20 Pf.-Verkauf). Nachnahme od. Voreinsend. des Betrages. Ins Geld nur Voreinsendung, da Nachnahme unzulässig. Nachbesteller erhält wertvolles Buch im Werte von 3 Mark umsonst. Viele Anerkennungen.
P. Wagenknecht, Verlag, Leipzig 46.

Ans., fleiß. u. iparl. Kriegerwitwe, 26 Jahre, m. hübsch. Knaben, 2 Jahre alt, u. etwas Vermögen, möchte sich m. ant. Herrn wieder verheir. Landwirt bevorzugt, da selbige m. Viehe a. Landwirtsch. hängt. Witwer nicht ausgeschlossen. Angebote unter D. F. 391 an die Geschäftsst. d. Bl.

Wegen Einberufung z. Heeresdienst beabsichtige ich, meine 20 Morgen große, massiv gebaute **Wirtschaft**

mit sämtlichem lebenden und toten Inventar bis 15. Mai preiswert zu verkaufen oder zu verpachten. **Alfred Rose, Pöfelsberg 56, Str. Landeshut.**

Porterier entlaufen; gegen Erstattung der Kosten abzuliefern bei Ulbrich, Ober Waldenburg, Chauffeestraße 25.

Portemonnaie mit 10.70 Mk. Inhalt von arm. Mädchen von Ritterplatz bis Cochiusstraße verloren. Gegen gute Belohn. abzugeben in der Exped. d. Bl.

Backen

auf jedem Gaskocher kann man mit

„Moha“-Gasbackform

und erzielt ausgezeichnete Resultate.

Zu haben in drei Größen bei

Oscar Feder,
Sonnenplatz.

Junge, gewandte Kellner
zum Antritt am 15. Mai gesucht.
Hotel zur goldenen Sonne.

Eine helle, 3 fenstrige Stube
im Parterre, auch zur Werkstatt geeignet, per bald zu vermieten; desgleichen auch

eine 2 fenstrige Stube

Mühlenstraße 3.

Zu erfr. bei Max Keil, Ring 21.

2 Zimmer, Küche und Entree
bald zu verm. Mittelstr. 5.

1 Stube m. Cieftr. Juli z. b.
Näh. Unterh. Krüsterstr. 4.

1 Stube bald oder 1. Juni zu beziehen.
Mühlenstraße 26.

5 einzelne Stuben sind bald oder zum 1. Juli zu beziehen
Mühlenstraße 22.

Eine kleine Wohnung, Stube u. Alkove, Hinterhaus, per bald oder später zu vermieten
Hotel „zur goldenen Sonne“.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten.
Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Möbl. Zimmer für Herrn ev. mit Pen. bald zu beziehen
Sandstraße 2a, III. 1.

Eine große Stube zu verm.
D. Waldenburg, Mittelstr. 5.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Stadttheater Waldenburg.

Freitag den 4. Mai, 7/8 Uhr:
zum bestimmt letzten Male!

Das Dreimäderlhaus.

Operette in 3 Akten von Schubert.
(Sitzplätze 30 und 20 Pf. höher.)

Sonnabend, 5. Mai, 7/8 Uhr:

1. Schauspiel-Abend!

Seines Bruders Weib.

Roman-Schauspiel in 5 Akten
von G. Courts-Mahler.

Preise: 1.50, 1.20 Mk., 80, 50,
40 und 30 Pf.



Ab Freitag den 4. Mai:

Die große Sensation

Kismet

(Bestimmung—
Schicksal.)

Kriminal- Tragödie in
4 Akten.

Und das auserlesene
Beiprogramm.



Von Freitag den 4. bis
Montag den 7. Mai:

Der kolossale Detektiv-
Film in 4 Akten:



Neuester Kriminalroman
des berühmten
Kriminalisten:

Rat Auheim.

Ferner:



Militär-Lustspiel
in 3 Akten.

Brieflichen Anfragen

in bezug auf Inserate, wo die Exp.
Auskunft zu erteilen hat, ist stets eine
Marke zur Rückantwort beizulegen.



Das Schicksal des Zaren.

Nach einer Meldung der revolutionsoffiziösen Petersburger Telegraphen-Agentur hat der Arbeiter-Exekutiv-ausschuss einen Vertreter damit beauftragt, über die Bewachung des „Nikolai Alexandrowitsch Romanow“, nämlich des Czaren, eine Untersuchung vorzunehmen, die veranlaßt wurde durch verschiedene Versuche der Umgebung des Zaren, die den Herrscher bewachende Truppe für dessen Sache zu gewinnen. Delegierte der zweiten Armee haben, wie weiter berichtet wird, aus diesem Anlaß die Ueberführung des Czaren nach der Peter-Pauls-Festung gefordert, während französische Blätter die letztere Absicht bestritten mit der Begründung, daß besagte Festung überfüllt sei.

Bestätigt sich die erste Meldung, so würde das für den „Obersten Romanow“, der in Zarskoje Selo verhältnismäßig gut aufgehoben ist, nicht nur eine wesentliche Verschlechterung seiner Lage, sondern eine nicht ganz unbedenkliche Wendung bedeuten. Die angedrohte Ueberführung dürfte auf den abergläubischen Zaren schon deshalb besonders beängstigend wirken, weil die gegenüber dem Winterpalais am rechten Ufer der Newa gelegene Peter-Pauls-Festung bisher nur den toten Zaren, deren Ruhestätte dort ist, als Aufenthaltort gedient hat. Aber ein solch beängstigendes Vorgefühl könnte in diesem Falle noch mehr als Aberglauben sein; denn Nikolaus II. wird sich schauernd erinnern müssen, daß von den sieben Herrschern des Hauses Romanow-Solstein-Gottorp, die vor ihm regiert haben, nur vier eines natürlichen Todes gestorben sind, während Peter III., Paul I. und Alexander II. vor der Zeit durch blutigen Mord ihr Dasein beenden mußten. Die Spuren schreden, und in Frankreich und England beginnt man denn auch bereits sich über das Schicksal des Zarenpaars zu beunruhigen. Merkwürdig genug, daß gerade die französische und die englische Presse mit einem Male ein wenn auch bedingtes Mitgefühl für den Zaren verrät. Denn das republikanische Frankreich handelt damit gegen erprobte revolutionäre Grundsätze (siehe die Ermordung Ludwig XVI.), und das persische Albion war es ja, welches den Zaren gestürzt hatte, weil er „hinreichend friedensverdächtig“ erschien.

Wenn es aber auch bereits heißt, daß eine Anklage gegen den Zaren und seine Gemahlin vorbereitet werde, so dürfte doch ihr Schicksal im wesentlichen davon abhängen, ob in der Folge noch der Versuch einer ernsthaften Gegenbewegung gegen die Revolution, einer Schilderhebung für den entthronten Zaren, gemacht werden sollte. Bei dem Scheitern einer solchen — und die Aussicht auf einen Erfolg scheint eben nicht sonderlich groß zu sein — würde das Leben des Zaren ernstlich gefährdet sein, obwohl der Justizminister Kerenski versichert hat, er wolle „nicht der Marat der russischen Revolution sein“. Merkwürdig genug ist es, daß man von einer solchen Gegenbewegung bisher so wenig hört; denn man muß sich klar machen, daß die Schichten, welche hinter den Miljukow und Genossen stehen, nämlich der größere Teil des russischen Bürgeriums, sich nur auf wenige Hunderttausende beziffern, und daß selbst die Anzahl der sozialistischen Arbeiter, die von Tschelidze geführt werden und die hoch in einem scharfen Gegensatz zu dem Kabinett Rodzianko stehen, auf kaum mehr als drei Millionen zu bemessen ist. Ueber die Stimmung in den Massen des 150-Millionen-Volkes, die aus den Bauern und Landarbeitern bestehen, ist man im Grunde wenig unterrichtet, umso mehr, da die Darstellungen der Petersburger Telegraphen-Agentur, die zur Vereinfachung des Auslandes bestimmt sind, selbstverständlich mit allem Vorbehalt aufgenommen werden müssen.

Ueber die Stimmung der Bauernschaft wird man möglicherweise etwas durch die auf den 14. Mai einberufene Zusammenkunft der Bauernabgeordneten erfahren. Jedenfalls versichert ein Blatt wie die „Nowoje Wremja“, daß die monarchische Partei sich noch keineswegs bei der Neuordnung der Dinge beruhigt habe und noch immer an die Gegenrevolution denke. Auch wird behauptet, daß Fürst Lwow, Gutschkow und Miljukow, obwohl sie sich entgegen ihren ursprünglichen Absichten offiziell zur Republik bekannt hätten, ihre endgültige Stellungnahme ganz von dem Ausfall der Wahlen zur Konstituante abhängig machen wollen und ohne weiteres zur Monarchie zurückzukehren würden, wenn die Wahlen ihnen nur irgendeine Handhabe dazu böten. Zweifellos ist auch im Heere noch manche An-

hänglichkeit an das zarische Regiment vorhanden, und man kann dort zurzeit drei Gruppen unterscheiden, nämlich die Gruppen Mezejew, Brusilow und Ruzki, von denen die erstere als verkappt zarenfreundlich gilt. Wenn anlässlich der letzten Inspektion des Kriegsministers 25 Generale abgehalftert wurden, so hängt das zweifellos auch mit Maßnahmen gegen die monarchische Gegenbewegung zusammen.

Jedenfalls läßt sich ebenso über das Schicksal des Zaren wie überhaupt über die Weiterentwicklung der Dinge in Rußland nichts voraussagen, so lange nicht die Wahlen zur Konstituante stattgefunden haben, welche der russischen Politik die Richtung wenigstens für die nächste Zeit geben werden. Von dem Ergebnis der Wahlen wird auch die endgültige Entscheidung der Frage „Fortsetzung des hoffnungslosen Krieges oder Abschluß eines Sonderfriedens zur Rettung Rußlands vor der unabweidbaren Katastrophe“ abhängen. Bis dahin wird man sich wohl eher übel mit der Tatsache begnügen müssen, daß die Armee eines so von inneren Wirren zersetzten Landes, wie es das russische Reich ist, kaum als aktiver, sondern mehr als passiver militärischer Faktor einzuschätzen, daß ihr wenigstens für die nächste Zeit nur eine defensive, nicht aber eine offensive Bedeutung zuzuerkennen ist.

Französische Mordbuben.

Als wahre Bestien in Menschengehalt zeigten sich zwei französische Krankenwärter in einem französischen Feldlazarett bei Mourepas im Juli 1916, über deren ruchloses, verbrecherisches Treiben der aus Frankreich zurückgekehrte Landsturmmann S. unter Eid folgende Angaben gemacht hat:

Im Feldlazarett bei Mourepas habe ich vielfach schwere Mißhandlungen an Kameraden beobachtet. Zwei Betten neben mir lag ein Kamerad, dessen linkes Auge ausgeschossen war. Er hatte sich schon leidlich gebessert, sprach mit uns, konnte aufstehen und umhergehen. Der Verband war so gelegt, daß er auch das gesunde Auge verdeckte. Wenn er etwas sehen wollte, schob er sich den Verband über dem gesunden Auge etwas in die Höhe. Hierbei mag es vorgekommen sein, daß sich der ganze Verband lockerte, sodaß er frisch gewickelt werden mußte. Diese Arbeit wurde den beiden im Saale dienenden Krankenwärtern offenbar zu viel. Eines Tages zogen sie nach dem ärztlichen Besuch, etwa gegen 1/2 Uhr vormittags, dem Verwundeten die Arme senkrecht am Bett herunter und banden sie unter dem Bett mit einem Strick fest zusammen. Der Kranke konnte sich nun mit dem Oberkörper nicht mehr rühren. Er verlangte nach einiger Zeit zu trinken, erhielt aber nichts. Auch als wir unsere Mahlzeiten erhielten, wurde er übergangen. Er blieb gefesselt liegen, bis am nächsten Morgen der Arzt kam. Dieser sah ihn an, worauf ihm die Wärter, wie man aus ihren Gebärden entnehmen konnte, erklärten, daß der Kranke angebunden sei, weil er sich den Verband herunterreißt. Darauf ging der Arzt weiter, ohne etwas zu veranlassen. Der Kamerad blieb weiter angebunden liegen und erhielt auch an diesem Tage weder zu essen noch zu trinken. Am Nachmittag fiel uns auf, daß er sich nicht mehr bewegte. Wir machten die Wärter darauf aufmerksam, die feststellten, daß er inzwischen verstorben war. Alle anwesenden Gefangenen waren der festen Ueberzeugung, daß er nur dieser brutalen Behandlung zum Opfer gefallen war. Wir nahmen uns alle vor, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit den Vorfall in Deutschland zu melden.

In demselben Feldlazarett habe ich weiter beobachtet, daß die vorerwähnten beiden Wärter einem Kameraden, der einen Bauchschuß hatte, trotz seiner ständigen Bitten nur unmittelbar vor dem Besuche des Arztes oder in seiner Gegenwart zu trinken gaben, während sie ihn die übrige Zeit dursten ließen. Der Grund hierfür mag gewesen sein, daß der Verwundete, infolge seiner Verletzung, den Urin nicht halten konnte, so daß sie zu oft hätten die Bettwäsche wechseln müssen. Dieser Kranke hat auch drei Tage keine Nahrung erhalten, obwohl der Arzt ihm alle Tage zwei Eier verordnet hatte. Die Wärter legten ihm diese zu seinen Füßen hin und nahmen sie, da er sie ohne Hilfe nicht essen konnte, nach einiger Zeit wieder fort, so daß der Kranke in drei Tagen überhaupt keine Nahrung zu sich genommen hatte. Uns war es verboten, dem Unglücklichen zu helfen. Nach drei Tagen starb der Kranke.

Gibt es eine andere Bezeichnung als Bestien für diese Mordgesellen, die die mittelalterlichen Folterknechte in den Schächten stellen? Wo war das Anführerpersonal, wo waren die Ärzte, die diesem unmenschlichen Gebaren gestonert hätten? Ist das ein Arzt im wahren Sinne des Wortes, der zwischen Freund und Feind unterscheidet? Gilt seine Kunst nicht allen Kranken und Gekrankten? Diese Auffassung von dem Beruf des Arztes haben wir wenigstens in Deutschland, sie sollte international sein, aber in Frankreich scheint sie keine Gültigkeit zu haben!

Belehren können wir die französischen Ärzte nicht, das ist nicht unsere Aufgabe, dürfte auch nur wenig Er-

folg haben. Vielleicht bewirkt aber diese Bloßstellung vor aller Welt, daß die französischen Ärzte sich endlich ihrer Pflichten als Arzt und Mensch, auch den bewußten Verwundeten gegenüber, erinnern.

Deutscher Reichstag.

98. Sitzung. Mittwoch 2. Mai.

Präsident Dr. Raempf eröffnet die Sitzung mit einer Ansprache, in der er sich gegen die Heuchelei des Präsidenten Wilson wendet, der angeblich aus Gründen der Menschlichkeit Krieg gegen Deutschland führe. Den Engländern ist er aber nicht in den Arm gefallen, als sie den unmenschlichen Ausbürgerungskrieg gegen Deutschland ins Werk setzten. Wir kämpfen noch heute zur Verteidigung unserer Freiheit, unserer Unabhängigkeit und unseres Lebens. (Beifall.) Wilson will Zwietracht säen im deutschen Volke. Als Präsident des Reichstages, der durch das freieste Wahlrecht der Welt gewählt. Vertreter unseres Volkes erkläre ich, daß Wilson mit diesen Bemühungen auf Granit trifft. (Beifall.) Mit dem teuersten Herzblood kämpfen wir für Kaiser und Reich. Wir mischen uns nicht in die inneren Verhältnisse Rußlands ein, wir verlangen aber auch, daß Fremde sich nicht in unsere Angelegenheiten mischen. (Sehr richtig.) Es nahe die Entscheidung in diesem gewaltigen Wärring. Unsere todesmutigen Truppen halten unerschütterlich Stand, unsere heldenmütigen Tauchboote zeigen Deutschlands Kraft, unsere finanzielle Kraft ist durch den herrlichen Erfolg der letzten Kriegsanleihe bewiesen. Wir halten fest an dem unerschütterlichen Glauben an den Stern des Vaterlandes und an einen Frieden, der uns die Sicherheit unseres Landes verbürgt und seine glückliche Entwicklung für alle Zeiten. (Lebhafter Beifall.)

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Haushaltsplan für das Reichsjahresamt. Ein Antrag Reimath (nkl.) fordert einen Gesetzesentwurf, durch den dem Diebverbot verboten wird, den Warenumschlagstempel besonders in Rechnung zu stellen.

Abg. Raden (Ztr.) wendet sich gegen den Mangel an Kleingeld.

Ministerialdirektor Schröder: Es besteht die Absicht, das vorhandene Silber- und Nickelgeld außer Kurs zu setzen. Die Kleingeldnot beruht nur auf der Hamsterei im Inland.

Abg. Südken (Soz.) bemängelt den Ankauf des Hotels „Lumberland“ für sieben Millionen Mark ohne ausdrückliche Genehmigung des Reichstages.

Abg. Schweißhardt (F. Sp.) empfiehlt den Antrag Reimath.

Schatzsekretär Graf von Hoeben: Dem Antrag Reimath wird voraussichtlich schon in der nächsten Zeit entsprochen werden. Um dem Reichstag die Möglichkeit zu geben, den Ankauf des Hotels „Lumberland“ nachzuprüfen, haben wir eine Vorlage eingebracht.

Abg. Reimath (nkl.): Es ist erfreulich, daß die Abwägung des Umsatzstempels verboten werden soll.

Abg. Dr. Arendt (D. Fr.): Die übermäßige Ausprägung von 50-Pfennig-Stücken ist bedenklich. Man sollte die Silberindustrie mehr unterstützen.

Abg. Zimmermann (nkl.): Man sollte Halbmark-Scheine ausgeben.

Abg. Schiele (kons.): Die Frage der Kriegsschädigung muß bereits jetzt besprochen werden, denn sie ist für unsere Zukunft auf steuerlichem Gebiet von größter Bedeutung. Wir dürfen nicht eines Tages vor vollendete Tatsachen gestellt werden.

Abg. Reil (Soz.): Auch in diese Aussprache hat man die Frage der Kriegsschädigung hereingezogen. Mit solchen törichten Nebenarten verlängert man den Krieg. Deutsches Blut und fremdes Band lassen sich nicht in eine Gleichung bringen.

Der Antrag Reimath wird angenommen.

Beim Rechnungshof regt Abg. Zimmermann (nkl.) an, den Rechnungshof von der Oberrechnungskammer unabhängig zu machen und seinen Sitz von Potsdam nach Berlin zu verlegen.

Beim allgemeinen Pensionsfonds legt der Ausschuss eine Entschließung vor, wonach bis zur Aenderung des Militär-Dienstverdienstgesetzes Zuschläge zu den Militär-Dienstverdienstrenten für die Angehörigen der Mannschaften gewährt werden.

Abg. Meyer-Herford (nkl.) verlangt auch Zuschläge zu den Militärrenten Erwerbsfähiger oder im Erwerbe stark beschrankter Kriegsschädigter Mannschaften.

General v. Rangenmann: Im Verkehr mit den Dienstverwundeten ist die größte Lebenswichtigkeit und weitgehendes Entgegenkommen vorgeschrieben. Es ist stets mein Bestreben gewesen, das militärische Versorgungswesen immer in soziale Bahnen zu lenken. (Beifall.) Bei den in Vorbereitung befindlichen Gesetzen sind die Entschuldigungen des Reichstages berücksichtigt.

Abg. Stolowich (Fortfchr. Sp.): Es fehlt auch heute noch an einer Stelle, in der alle Fäden der Kriegsfürsorge zusammenlaufen. Die Wohlthätigkeit muß sichergestellt werden gegen jede schamlose Ausnutzung.

Abg. v. Winckelmann (konf.): Wir würden eine Reichsstelle für Kriegswahlkraft gleichfalls begrüßen.

Die Entschädigung wird angenommen, ebenso der Antrag Meyer-Herford. — Die Postvermehrung. Der Ausschuß schlägt einen Gezeigentwurf vor, wonach die Reichsabgabe im Post- und Telegraphenverkehr erforderlichenfalls auf die dem Gesamtbetrag der Abgabe zunächstliegende durch 5 teilbare Zahl nach oben oder unten abgerundet werden soll. Das Haus verlegt sich, Donnerstag 1 Uhr: Weiterberatung.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

91. Sitzung vom 2. Mai.

Am Ministertische: v. Breitenbach, Lenge, Sydow, v. Loebell.

Präsident Graf Schwerin-Böwisch eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 16 Minuten.

Das Haus nahm nach kurzer Begründung durch den Eisenbahnminister v. Breitenbach die Vorlage über Berechtigung von weiteren 18 Millionen zu Wasserbauten, und zwar zur Herstellung einer zweiten Mündung des Rhein-Herne-Kanals in allen drei Besungen an. Endgültig angenommen wurden auch der Antrag auf Gewährung weiterer Kinderbeihilfen an eingezogene Beamte des Wohnungs- und des Bürgerbausticherungsamtes. Um den Vertagungsantrag der Regierung (bis 8. Oktober) entstand eine längere Geschäftsordnungsdebatte nach deren Abschluß ein schleuniger Antrag angenommen wurde, wonach die Kinderbeihilfen an Lehrer, Beamte, Arbeiter usw. auch dann zu gewähren sind, wenn die Betreffenden Anteroffizierlehreung bestehen.

Präsident Graf Schwerin-Böwisch bittet, ihm die Ansetzung der nächsten Sitzung vor Pfingsten, falls nötig, anheimzufallen.

Abg. Dr. Pachtke (Fortfchr. Sp.) bittet, eine Interpellation zur Wahlrechtsfrage auf die nächste Tagesordnung zu setzen.

Abg. Dr. Vorich (Zentr.): Diese Interpellation ist uns neu. Wir werden dann auf der 2. Lesung des Fideikommissgesetzes bestehen. (Zustimmung.)

Abg. Graf Erben (konf.): Auch wir haben den Wunsch.

Abg. Hoffmann (Soz. Arb.-Gem.): Wir hatten einen Antrag eingebracht auf Reform des Wahlrechts, der aber leider nicht die Unterstützung der Freilinken fand.

Abg. Freiherr von Jellik (freil.): So etwas von Loyalität wie das Einbringen dieser Interpellation ist mir in meiner langen Tätigkeit noch nicht vorgekommen.

Als Abg. Dr. Pachtke wieder das Wort ergreift, ertönen auf der Rechten laute Schlußrufe. Er vermahnt sich dagegen, loyal vorgegangen zu sein. (Lärm rechts.) Durch die Osterbotschaft des Königs ist eine Sachlage geschaffen worden.

Abg. Dr. Vorich (Zentr.): Ich erkläre nochmals, daß wir auf der Beratung des Fideikommissgesetzes bestehen werden, wenn die Wahlrechts-Interpellation zur Verhandlung kommt. Die Osterbotschaft sagt ausdrücklich, daß jetzt nicht die Zeit ist, das Wahlrecht neu zu ordnen. Damit schließt unter großer Erregung diese Erörterung.

Der Präsident erhält die Ermächtigung, den Tag und die Tagesordnung der nächsten Sitzung festzulegen.

Provinzielles.

Breslau, 3. Mai. Provinzialausschuß. Am Mittwoch trat der Provinzialausschuß von Schlesien in Breslau, unter Vorsitz des Landrats a. D. Freiherrn v. Althofen, zu einer Sitzung zusammen, an der der Vorsitzende des Provinziallandtages, Herzog von Ratibor, und als Vertreter der Staatsregierung der Oberpräsident Dr. v. Guenther mit einigen Räten des Oberpräsidiums teilnahmen.

Der Verein „Landaufenthalt für Stadtkinder“ empfiehlt: Mehr Mannhaftigkeit bei der Kinderbeförderung! Tausende von Kindern sind bereits aus den Städten und Industriebezirken auf das Land gebracht worden, wo sie bei kräftiger Kost und in frischer Landschaft sich erholen sollen. Daß sich solche Massentransporte nicht ohne Schwierigkeiten bewerkstelligen lassen, kann keinem Zweifel unterliegen. Um so planmäßiger müssen sie vorbereitet sein. Dazu gehört in erster Linie, daß auch jeder von privater Seite ins Werk gesetzte Transport in Abklärung mit der durch den Ministerialerlaß vom 1. März d. Js. geschaffenen Organisation erfolgt. Es muß von jedem Transport sowohl die Kreis- und Provinzialstelle des abgehenden Bezirks als auch die Kreis- und Provinzialstelle des Aufnahmebezirks vorher benachrichtigt sein und ihr Einverständnis erklärt haben. Nur auf diese Weise ist die Gewähr gegeben, daß bei der Ankunft der Kinder die nötige Vor- und Nachsorge getroffen ist und die Stellen, deren Belegung in Aussicht genommen ist, auch tatsächlich bereit stehen.

Grünberg. Die Obstknospen. In den Grünberger Obstgärten, die neben der Löwenberger und Strehleiner Gegend eine der reichsten Obstkammern Schlesiens sind, weisen alle Birnensorten großen Knospenreichtum auf. Von den Apfelbäumen weisen nur die Räumle reichlich Knospen auf, die im vorigen Jahre bei der vorzüglichen Ernte wenig oder gar keine Früchte getragen haben.

Schweidnitz. Bürgermeisterwahl. Die Stelle des Ersten Bürgermeisters, die durch den Tod von Oberbürgermeister Kaevel frei geworden ist, wird nach dem Beschlusse einer geheimen Stadterordnetenversammlung

nicht ausgeschrieben, sondern dem bisherigen Zweiten Bürgermeister Cassebaum angetragen werden. Für die Stelle des Zweiten Bürgermeisters kommt dann in erster Linie ein früher hier tätig gewesener Stadtrat in Betracht.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 3. Mai.

(Gemüsekonserven.) Soweit im Kreise noch Vorräte an Gemüsekonserven vorhanden sind, können im Monat Mai 1917 nochmals auf jedes Brodbuch bis zu 3 Personen höchstens eine Normaldosen, auf jedes Brodbuch von mehr als 3 Personen höchstens zwei Normaldosen verabfolgt werden.

(Um die Produktion von dauerhaften Gartenfrüchten möglichst zu steigern,) gewährt die Zentralstelle für den Gemüsebau im Kleingarten — Berlin W., Bahrenstraße 50/52 — gemeinnützigen Kleingartenbauvereinervertreterungen auf Antrag Zuschüsse zu den Kosten guter Saatpflanzen insbesondere in den verschiedenen Kohlarten.

(Erhöhung der Uebernahmepreise für Aluminium.) Das Kriegsministerium hat sich entschlossen, die in § 9 der Bekanntmachung Nr. 500/2. 17. RM., betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Einsegnung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium, genannten Uebernahmepreise zu erhöhen. Nach dem am 10. Mai 1917 zur Veröffentlichung kommenden Bekanntmachung Nr. 1700/4. 17. RM. werden die Uebernahmepreise betragen: 12 Mk. für jedes Kilogramm Aluminium ohne Beschläge, 9,60 Mk. für jedes Kilogramm Aluminium mit Beschlägen. Da diese Preise erst nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung durch die Sammelstellen gezahlt werden können, empfiehlt sich für das Publikum, die bei Uebernahme der Gegenstände erhaltenen Anrechnungsscheine erst nach dieser Veröffentlichung zur Auszahlung des Betrages vorzulegen. Die Ablieferung darf jedoch keineswegs verzögert werden, da die Heeresverwaltung die beschlagnahmten Aluminiummengen dringend benötigt. Durch die neue Bekanntmachung werden die Sammelstellen verpflichtet, außer den beschlagnahmten Gegenständen auch Aluminium in Form von nicht beschlagnahmten Gegenständen, sowie Aluminium-Materialien zu einem Preise von 2,50 Mk. für jedes Kilogramm anzunehmen.

(Die Teuerungszulagen im Baugewerbe.) In den letzten Tagen sind im Reichsamt des Innern Verhandlungen über die erneute Teuerungszulage der Arbeiter im Baugewerbe zu erfolgreichem Abschluß gebracht worden.

(Wettkämpfe im Wehrtunnen.) Auf Veranlassung des Kriegsministeriums werden im Sommer 1917 Wettkämpfe im Wehrtunnen für die Jugendabteilungen der militärischen Vorbildung der Jugend veranstaltet. Es finden statt weitere und engere Auscheidungskämpfe in den einzelnen Jugendabteilungen (Jugendkompagnien), Endkämpfe innerhalb des Kreises. Die Auscheidungskämpfe werden bis 4. Juni d. J., die Endkämpfe bis zum Beginn der Ferien und der Ernte ausgetragen.

Frühjahrsversammlung des Gauverbandes des Evangel. Bundes.

Am Freitag den 27. April fand im Waldenburg die Frühjahrsversammlung des Gauverbandes der Zweigvereine des Evangel. Bundes statt, zu dem die Vereine Altwasser, Blumenau, Dittersbach mit der neuen Ortsgruppe Langwäldersdorf, Hermsdorf, Gottesberg, Nieder Salzbrunn, Sandberg, Waldenburg, Wehstein, Wülfegiersdorf und Wülfewaldersdorf mit über 3000 Mitgliedern gehören.

Der Vorsitzende, Professor Link, begrüßte die Vertreter fast aller Vereine und wies auf die dringenden Aufgaben des Bundes, sowie auf die von ihm geleistete umfangreiche Kriegsarbeit hin. Millionen seiner Volksgenossen zum großen Kriege sind ins Feld geschickt worden, seine Schwefelsterne pflegen in den Lazaretten und das vergrößerte Stipendium wird mit Hilfe der vom Bunde ins Leben gerufenen Ostdeutschen Anlehlerhilfe neu bestellt. Pastor Jentsch (Dittersbach) hielt an der Hand von Leisänen einen Vortrag über „Der Evangelische Bund und die Frau“, in dem er die Notwendigkeit und die Art der Mitwirkung der Frauen in der Arbeit des Evangel. Bundes erläuterte. Im weiteren Verlaufe entwickelte sich eine sehr lebhaft ausgeprägte Diskussion über verschiedene Fragen, besonders über die Aufhebung des Beschlusses, die Errichtung konfessioneller Kinderhorte und die konfessionelle Kindererziehung. Da der Hauptvorstand des Bundes schon eine öffentliche Erklärung zum Jesuitengesetz erlassen hat, wurde von der Annahme einer besonderen Entschließung abgesehen. Doch wurde der Antrag angenommen, für die Aufhebung der noch zugunsten der katholischen Kirche bestehenden Ausnahmebestimmungen, namentlich die Befreiung der Geistlichen von der Militärdienstpflicht, einzutreten. Ferner soll im Jubiläum der Reformation erneut dafür eingetreten werden, daß der 31. Oktbr. endlich als geistlicher Feiertag erklärt wird. Schon lange beschäftigt sich der Gau mit der Frage der Errichtung eines evangelischen Waisenhauses für den Kreis Waldenburg und hat zu diesem Zweck einen Grundstock von über 3000 Mk. gesammelt. Es wird nun beabsichtigt, bei der dringenden unaufschiebbaren Notwendigkeit dieser Aufgabe, die eine Ehrensache der Evangelischen des Kreises bedeutet, im Reformations-Jubiläum einen öffentlichen Aufruf zu erlassen, der von allen Kreisen Spenden für diesen Zweck erbitten soll. Es wurde berichtet, daß ein solcher Aufruf in Oberschlesien den Erfolg gehabt hat, daß in wenigen Wochen über 700 000 Mk. für diesen Zweck gezeichnet wurden. Es soll das Werk werden, das das Gedächtnis dieses Jubiläums dauernd bewahrt. Es wurde angeregt, daß jeder Evangelische, der glücklicherweise aus dem Kriege heimkehrt, ein Dankopfer für die Waisenspflege leistet. Auch wird be-

absichtigt, eine Geschichte der evangelischen Gemeinden des Kreises zu verfassen und zugunsten der Waisensache zu veröffentlichen. Endlich wurde darüber beraten, eine öffentliche Feier des Reformationsjubiläums im Sommer durch den Gau zu veranstalten. Es wird beschlossen, die letzten Fragen noch in den einzelnen Vereinen vorzubereiten und zu endgültiger Beschlußfassung in vier Wochen eine außerordentliche Gauversammlung zu berufen. Lehmann, Pastor.

lo. Gottesberg. Dem hier zu errichtenden katholischen Kinderhort hat die Zentralstelle des Vorratmüßvereins eine Anzahl gebundener Jugendschriften überwiehen. Der genannte Verein hat auch im letzten Kriege die Truppen in Lazaretten, an der Front und in Soldatenheimen reichlich mit Vefestoff versehen und auch an die Gefangenen in Rußland und Frankreich Bücher abgegeben. Die Zahl aller zu diesem Zwecke seitens des Vorratmüßvereins versandten Bücher und Schriften betrug schon bis zum 1. Oktober 1915 3501 579.

Über Waldenburg. Unsere Frauenshilfe. Die Sammelzeichnung der hiesigen Frauenshilfe für die 6. Kriegsanleihe ergab 4200 Mk. Derselben Vereinigung ist es gelungen, zunächst 14 Kinder aus der Gemeinde Ober Waldenburg in den Gemeinden Hoversdorf und Alt Schönau, Kreis Schönau, für den Sommer kostenlos unterzubringen.

Altwasser. Ein Wohltäter. Wie der „Schles. Ges.-R.“ mitteilt, feierte Direktor Schwidial den 1. Mai 1917, den 40. Jahrestag seines Dienstes als alleiniger Leiter der Karlsstütte, dadurch, daß er 2500 Mk. an die Invaliden, Witwen von Arbeitern und Kriegerfrauen der Karlsstütte verteilte, ferner 1500 Mk. dem Kriegsanleihefonds der Gemeinde Altwasser und 1000 Mk. der evangelischen Kirchengemeinde Altwasser für die Errichtung eines Kinderhortes im Oberdorf spendete.

Nieder Hermsdorf. Beim Einwohner-Meldeamt Nieder Hermsdorf wurden im Monat April 128 Anmeldungen mit einem Zugzuge von 147 Personen (67 männlich und 80 weiblich), darunter 8 Familien, gemeldet. Hier von waren 98 evangelischer, 45 katholischer und 4 anderer Religion. Anmeldungen konnten 195 mit einem Abzuge von 207 Personen (86 männlich und 121 weiblich), davon 8 Familien, verzeichnet werden. Der Religion nach gehörten von den Verbleibenden 128 der evangelischen, 52 der katholischen und 1 anderer Konfession an. Umzüge innerhalb des Dorfes sind 57 mit einer Personenzahl von 130 angesetzt worden. In genannter Zeit beurkundete das Standesamt 15 Geburten (9 männlich und 6 weiblich), wovon 5 aus evangelischer, 6 aus katholischer und 4 aus Mischehen sind, und 16 Sterbefälle (4 männlich und 12 weiblich). Der Religion nach waren 9 evangelisch u. 7 katholisch. Ferner wurden beim Standesamt noch 4 Aufgebote bestellt und 3 Eheschließungen vollzogen, und zwar 3 Mischehen. — An Kriegsfamilienunterstützung sind in 577 Fällen 17 799,00 Mk. gezahlt worden. Davon entfallen auf das Reich 14 208,54 Mk. und auf den Kreis bzw. Gemeinde 3500,55 Mk. Für die Kriegswahlkraftspflege wurden 1074,70 Mk. auswendet.

Altwasser. Bestätigung. Der bisherige Gemeindevorsteher Franz Eidermann ist als Gemeindevorsteher auf die Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt und in dieser Eigenschaft bestätigt worden.

Vermischtes.

Das Lawinenglied in der Schweiz. Der am Sonntag abend von Sandquart in Davos fällige Zug wurde beim Davoser See von einer gewaltigen Lawine verschüttet. Bis jetzt sind acht Tote georgen, darunter Emilie Frion aus Stuttgart. Die gewaltige Lawine traf den Eisenbahnzug wenige Minuten, bevor er in den Bahnhof einlaufen sollte. Der aus Lokomotive, drei Personen- und Gepäckwagen bestehende Zug wurde mitten auseinandergerissen, die beiden hinteren Wagen etwa 50 Meter weit aus dem Gleise geworfen und der übrige Teil des Zuges 10 bis 15 Meter tief zugebedt. Die Lawine kam offenbar infolge des Zusammenstoßes mit dem Zuge zum Stehen. Die Insassen, namentlich der hinteren Wagen, konnten zum Teil unverletzt aus dem Zuge springen oder hernach aus den umgeworfenen Wagen selgen. Stürmisches Gelächte machte in Davos Hülfe mobil; die Feuerweh von Davos-Dorf und Davos-Platz, eine große Anzahl der in Davos internierten deutschen Soldaten sowie zahlreiche andere Hilfswamschaften wurden mit Hülfszügen an die Unglücksstätte gebracht. Bisher wurden drei Frauen aus dem Schnee gegraben, bei denen alle Wiederbelebungsversuche erfolglos geblieben sind. Der Zugführer wird noch vermißt. Lokomotivführer und Heizer sind gerettet. Wie groß die Zahl der Opfer ist, ist noch ungewiß.

Erinnerung an Oskar Blumenthal 7. Oskar Blumenthal, der wenige Wochen nach dem Tode seiner von ihm innig geliebten Gattin im Alter von 65 Jahren aus dem Leben schied, hinterläßt in weitesten Kreisen des deutschen Volkes ein dankbares Andenken. Nachdem der Verstorbene sich als „blutiger Oskar“ kritisch betätigt, auch zehn Jahre lang als Besitzer und Direktor des Kessingtheaters in Berlin gelebt hatte, besänftete er das deutsche Volk mit einer nahezu endlosen Reihe von Posen und Schwänken, die sich ausnahmslos durch Geist und Witz auszeichnen und viel heiteres Baden erregt haben. Viele dieser Stücke hatte Blumenthal im Verein mit seinem Freunde Kadelburg geschaffen. In den letzten Jahren ließ die Produktivität Blumenthals, der neben vielem Lob auch manchen Angriff erfuhr, etwas nach; der geistvolle Humorist wird vom deutschen Volke jedoch nie vergessen werden.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Ein Klopfen an der Tür störte den sich hastig Umkleidenden in seiner Beschäftigung. Auf seine unwillige Frage, was man von ihm wolle, antwortete ihm Onkel Christophs Stimme von draußen: „Ich wollt nur hör'n, was in dem Brief steht, den Dir der Bort' (Vote) gebracht hat? Oder willst Du's mit verrotte?“

Franz öffnete die Tür und erzählte dem Eintretenden mit fliegenden Worten den Inhalt des Schreibens, ohne die hastigen Vorbereitungen für seine Abreise zu unterbrechen.

Erst als der Onkel, welcher sich gemächlich auf einen Stuhl niedergelassen hatte, ruhig fragte: „Ja, Franz — willst Du dann des Mädche auch jetzt noch nehmen, trotzdem sie mir hot?“ hielt er inne und ließ hastig wie empört hervor: „Aber, Onkel — wie kannst Du mir so frage? Des Dorsche nehm ich, und wenn's nur des Hemd uff dem Leib hot! Ihr Vatter soll sehn, daß ich mit der Schwindler un Betrügler bin, den er mich gehelste hot! Zu mir die aanzig Lieb, Onkel, um überred de Vatter un die Mutter, daß sie mir degege hanve, wenn ich e Frau ohne Geld ins Haus bring!“

„Dobron soll's nit fehle!“ meinte der Alte gemüßlich. „Aber, Franz, warum tobst Du dann so? Willst Du Dich als Schnellläufer probier'n un den weite Weg bis zum Gutedaler Hof, renne, oder nimmst Du Dir gar en Extrazug?“

„Onkel — ich muß zu dem Dorsche, so schnell wie mich die Fuß trage!“ rief der Bursche und schlüpfte den Hut auf den Krankhopsf.

„Des is so ganz schön von Dir, aber der nächste Zug geht doch erst kurz vor zwölf, un ebe habe wir kaum halb neun! Do schloß ich Dir vor, daß Du e bißche langsam tußt un wartst, bis ich fertig bin — ich geh mit Dir!“

„Du willst mich begleite, Onkel — aber warum dann?“

„Wer waach, for was als es gut is!“ erwiderte der Alte. „Ich hab Dir doch schon gesagt, daß ich vor lange Jahre schon emol uff dem Gutedaler Hof gewese bin! Demols war der Konrad Schöller, der Vater von Dein

Schah, noch en halber Dubl! Vielleicht demat er mich noch un mit die alt Freindschaft mit mir uffwärme! Also abgemacht — ich geh mit — in ere halbe Stund bin ich fertig, dann komme wir immer noch übrig recht zu unserm Jug!“

Und ehe Franz noch eine Frage zu stellen vermochte, war der Onkel zur Tür hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

4. Mai.

1776: * der Philosoph Herbart in Oldenburg († 1841). 1814: Ankunft Napoleons auf Elba. 1825: * der Naturforscher Huxley in Galing († 1895). 1912: † der Schriftsteller Edwin Vormann in Leipzig (* 1851). 1916: Italien kündigt den Dreibund.

Der Krieg.

4. Mai 1916.

Zwischen Armentieres und Arras war lebhaft englische Gesehtstätigkeit; südlich der Somme drangen deutsche Erkundungsabteilungen in die feindliche Stellung und links der Maas in französische Stellungen bei Avocourt; bei Haucourt wurden mehrere feindliche Gräben genommen und bei „Toter Mann“ ein wiederholter feindlicher Angriff abgewiesen. Der Luftkampf nahm im Westen einen großen Umfang an; an Stelle der Einzelkämpfe traten Kämpfe in Gruppen und Geschwadern. Im April wurden 28 feindliche Flugzeuge zur Strecke gebracht, während die deutschen Verluste 22 Flugzeuge betragen. — Oesterreichische Seeflugzeuge bombardierten mit guter Wirkung Salona und Brindisi. — Die Antwortnote der deutschen Regierung an die amerikanische betonte die Notwendigkeit des U-Bootkrieges, solange nicht Amerika auch gegen die Uebergriffe Englands aufträte; indes sei Weisung an die deutschen Seestreitkräfte ergangen, Schiffe nicht ohne Warnung und Rettung von Menschenleben zu versenken

Um den Besitz.

Roman von Nina Meyke.

(Nachdruck verboten.)

17. Fortsetzung.

Da stand er nun wieder auf der dämmerigen Gasse und kämpfte in atemloser Hast gegen den Wind. Endlich war die Apotheke erreicht. Eine Menge Menschen standen wartend in dem großen, hellerleuchteten Raum; hastig bahnte er sich seinen Weg, raunte dem nächststehenden Gehilfen ein paar Worte zu, ließ sich die notwendigen Medikamente einpacken und stürzte fort. Mit schwergehendem Atem stand er kaum eine Viertelstunde später vor dem bekannten Hause in der Kafengasse. Die Tür stand weit geöffnet und bewegte sich, vom Winde hin und her getrieben, schwerfällig knarrend in ihren Angeln, im Hause selbst aber schien Totenstille zu herrschen. Doch da — ein nervenerstatternder Aufschrei, — war er wirklich zu spät gekommen?

Mit einem Ruck hatte er seinen Mantel abgerissen. Mit den Hausangelegenheiten unbekannt, stieß er beim Durchgange des dunklen Vorderzimmers an ein Möbelstück, irgendein Gegenstand fiel polternd zu Boden. Er wollte nicht zu spät kommen! Nun stand er neben dem Bettchen. Doch schon ein flüchtiger Blick in das stille, schmerzverzogene Kinder Gesicht, das sich mit tief eingesunkenen, halbgeöffneten Augen in starrer Ruhe von dem weißen Kissen abhob, sagte ihm, daß hier jede Hilfe zu spät kam. Mit leidig beugte er sich über die kleine Leiche, strich mit losender Hand ein paar dunkle Locken aus der wachsblichen Stirn, und bemerkte erst jetzt die leblose Frauengestalt an der anderen Seite des Bettchens. Die alte Dienerin kniete mit festsam versteinertem Gesicht neben ihr am Boden.

„Stehen Sie auf, liebe Frau!“ redete Hermisen freundlich die in stummem Schmerz versunkene Alte an. „Helfen Sie mir, Ihre Herrin auf das nächste Sofa bringen und machen Sie schnell irgendwo im Nebenzimmer ein Lager zurecht; sie muß vor allen Dingen entkleidet und zur Ruhe gebracht werden!“

Verständnislos blickte die Alte auf. Erst als Hermisen seine Aufforderung eindringlicher wiederholte, seufzte sie schwer und presste sekundenlang die groben Finger vor die Augen.

„Es wäre besser, wir stürben gleich alle drei!“ murmelte sie, stand aber doch gehorham auf und half dem Doktor die Bewußtlose auf eine in der Nähe stehende Ottomane legen.

Nach einigen vergeblichen Versuchen erwachte die Bewußtlose aus tiefer Ohnmacht. Groß und weit geöffnet hingen ihre dunklen Augen an dem unbekanntem Gesicht des Arztes, ihre Lippen bewegten sich, ohne einen Laut über sie kommen zu lassen; dann lag sie wieder ruhig, mit halbgeschlossenen Lidern in völliger Teilnahmslosigkeit. Dieser Zustand dauerte auch dann noch fort, als man sie entkleidet und bequemer auf ein schnell hergerichtetes Lager im Nebenzimmer gebettet hatte.

Hermisen riß ein Blatt aus seinem Notizbuch, schrieb eilig mit Bleistift ein paar Zeilen und reichte es der Dienerin.

„Gehen Sie so schnell wie möglich in die Apotheke, liebe Frau, und lassen Sie das Rezept für Ihre Herrin anfertigen. So lange Sie fort sein werden, bleibe ich noch hier! — Es wäre überhaupt gut, wenn Sie möglichst bald Verwandte oder Angehörige der Dame von dem traurigen Vorfall in Kenntnis setzen wollten, damit sie, sobald sie aus dieser Apathie erwacht, jemand um sich hat und nicht so allein in ihrem Schmerz bleibt. Ist der Vater des Kindes bereit?“

Die alte Dienerin wandte sich ab und rückte an dem gestickten Korbstiffen.

„Es ist heute schon zu spät“, erwiderte sie ausweichend; „aber morgen früh werde ich den Herrn Grafen sofort benachrichtigen. Jetzt will ich gehen, und wenn Sie so gut sein wollen —“

„Beeilen Sie sich nur, nicht gerade meinetwegen, sondern weil der erschöpfteste Organismus Ihrer Herrin unbedingt —“

„Es wäre besser, sie stürbe, und ich altes Weib ebenfalls!“ murmelte die Alte mit erstickter Stimme.

„Sprechen Sie keinen Unsinn! Sie verflüchten sich damit! Man soll ein Unalück gefakt tragen und mientwegt seine Pflicht tun! Gehen Sie jetzt!“

„Ja, ja, gehe schon, gehe schon! Aber ich bleibe dabei: das Leben ist nicht wert, gelebt zu sein, und der Tod ist die beste Medizin für allen Nimmer. Unser kleiner Enael hat das auch gedacht. O—o—oh —!“ Die letzten Worte klangen schon im Nebenraum, wenige Augenblicke später hörte Hermisen die Eingangstür schließen. Dann war es still, lautlos, unbeimlich still, so still, wie es nur in Häusern zu sein pflegt, über deren Schwelle die düstere Majestät des Todes getreten ist.

Mit über der Brust verkränkten Armen stand Hermisen und lauschte auf irgendeinen Ton.



Hauptstrasse in Cerry

der diese seltsame, bedrückende Stille unterbrochen hätte, aber nichts störte diese feierliche Stille. Die Kranke lag nach wie vor mit halbgeschlossenen Augen in apathischer Gleichgültigkeit, und im ganzen Hause regte sich nichts, sogar der Wind unter den Fenstern schien eingeschlafen zu sein.

Mit gleichgültigen Blicken begann er sich in der fremden Wohnung umzusehen. Das Zimmer, in dem er sich augenblicklich befand, schien ein Atelier zu sein, wenigstens fielen ihm, in der unsicheren Beleuchtung der durch einen Schirm verhüllten Lampe, eine Menge Bilder und Skizzen auf, mit denen die Wände bedeckt waren, daneben ein großes, angefangenes Porträt; aber er war zu erregt, um seiner äußeren Umgebung mehr als ein flüchtiges Interesse zu schenken.

Geräuschlos betrat er das Sterbezimmer. Hastig öffnete er ein Fenster, um der kühlen Herbbluft freien Eintritt in die dumpfe Atmosphäre zu gestatten. — Wie lieblich ruhte dies kleine Geschöpf im Leben gewesen sein! In die blonde, zarte Mutter erinnerte dieses dunkle Köpfchen nicht, jedenfalls gleich die Kleine ihrem Vater, und seltsam, — ein eigenes, beinahe feindseliges Gefühl regte sich in der Brust des jungen Arztes, wenn er an den Erzeuger dieses fremden Kindes dachte. Er wußte nicht einmal seinen Namen. Was ging ihn überhaupt der gewissenlose Mensch an, der in dieser Stunde nicht tröstend an der Seite eines schwachen, vom Schmerz zu Boden geworfenen Weibes stand?

Er kehrte in das Atelier zurück. Die blonde Frau lag noch in genau derselben Stellung. Wehalb war er eigentlich noch hier? — Ach ja, die Medizin, die allerdings mußte er abwarten. Wo nur die Alte so lange bleiben mochte? — Ungeduldig blickte er nach der Tür. Keine halbe Stunde war noch seit ihrem Fortgang verflossen, und da, — ja, richtig, da hörte er eben den Schlüssel im Schloß der Eingangstür kreischen und schlürfende Schritte sich dem Zimmer nähern. Einige Augenblicke später stand die derbknochige Alte auf der Schwelle.

„Haben Sie die Arznei mitgebracht?“

Die Frau nickte wortlos und hielt ihm statt aller Antwort das Fläschchen mit dem verlangten Medikament entgegen.

„Geben Sie mir, bitte, einen Löffel.“

Er füllte ihn bis an den Rand mit der stark duftenden, bräunlichen Flüssigkeit und näherte sich dem Lager der Kranken. Behutsam schob er seine Hand unter ihren Kopf. Für eine Sekunde schlug sie groß die Augen zu ihm auf, doch ihr ausdrucksloser Blick schien ihn kaum zu sehen, sondern verlor sich apathisch an den Wänden des halbdunklen Zimmers, und gleichgültig schlürfte sie den ihr gebotenen Trank. Dann schlossen sich ihre Lider und schwer sank das blonde Haupt in die Kissen zurück.

„Ihre Herrin wird nach einiger Zeit einschlafen“, wandte er sich leise an die alte Dienerin, deren Blicke fast dieselbe starre Apathie wie die der Kranken ausdrückten. „Es wäre wünschenswert, daß dieser Schlaf bis weit in den Morgen hinein dauerte; sollte sie jedoch früher erwachen, so geben Sie ihr eines von den Pulvern, die sich in dem Kästchen hier befinden, und sorgen Sie möglichst dafür, daß sie die Leiche nicht sogleich sieht. — Gute Nacht! Morgen früh spreche ich wieder vor. — Sie haben mich doch verstanden, liebe Frau?“

Ein kurzes Nicken war die einzige Antwort.

„Nun, dann ist's gut!“ erwiderte er freundlich. „Kräften Sie sich, so gut es geht, denken Sie an Ihre junge Herrin, die in ihrem Schmerz eine Stütze braucht. Gute Nacht! — Und noch eins! Ich habe im Sterbezimmer die Fenster geöffnet, lassen Sie das über Nacht einstweilen so bleiben.“

Nun endlich ging er. Im Nebenzimmer verflang sein schneller Schritt, nach einer Weile fiel die Haustür in das Schloß und Totenstille füllte wieder die kleine Wohnung.

Grete Hoffmann richtete sich langsam auf, strich mit der knochigen Hand resigniert über die gefurchte Stirn und nickte leise. Wie hatte der junge Doktor doch gesagt? Denken Sie an Ihre junge Herrin, die in ihrem Schmerz eine Stütze braucht! — Leise trat sie an das Bett und beugte sich, zärtlich wie eine Mutter, über die regungslose Gestalt der jungen Frau.

„Schlaf, schlafe, Du Arme!“ murmelte sie leise und schob mit sanfter Hand die blonden Haarsträhnen aus der blassen Stirn. „Kummer erwartet Deiner, wenn Du erwachst!“

Behutsam rückte sie an dem Kissen, hüllte die Füße der Kranken fester in die Falten der Decke und schlich sich hinaus.

Im Sterbezimmer warf das flackernde, unruhig von der Zugluft hin und her bewegte Licht der Lampe wunderliche Streiflichter über das blasser Gesicht des Kindes. Mit gefalteten Händen und in Schmerz versteintem Gesicht stand Grete lange und starrte mit tränenleeren, brennenden Augen auf den kleinen Körper. Dann machte sie sich daran, den toten Liebling anzukleiden und umzubetten. Sie tat das alles mit unbewegtem Gesicht und tränenleerem Blick. Nur ihre Lippen zuckten zuweilen krampfhaft; erst, als sie eine Menge grüner Zweige, die sie vor den üppig wuchernden Topfpflanzen abgeschnitten hatte, über das weiße Lager geschüttet, als sie die Lampe verlöscht und statt dessen zwei Kerzen in silbernen Leuchtern zu Häupten der Kleinen Leiche gestellt hatte, schlen sie Mühsung zu übermannen. Beide Hände vor das Gesicht gedrückt, sank sie zu Boden.

Es war, wie sie sich erhob, weit über Mitternacht, als sie noch einmal kosend über das dunkle Köpfchen strich und mit gesenktem Haupte zu

ihrer kranken Herrin schlich, um den Rest der Nacht an ihrem Lager zu durchwachen.

Das breite Kinn in die knochige Hand gestützt, saß sie viele Stunden und starrte auf das blasser Gesicht der Schlafenden, bis der graue Kopf ihr auf die Brust und sie selbst dem Schlafe in die Arme sank. —

Sie hörte nicht, daß die regungslose Gestalt, deren Ruhe sie bewachen sollte, sich leise bewegte, daß sie die Augen weit aufschlug, und die Hand, als müsse sie sich auf etwas besinnen, sekundenlang an die Stirn legte.

Ihr bis jetzt apathisches Gesicht belebte sich, — das Kind, — ihr krankes Kind lag allein, während sie selbst eingeschlafen war, zusammen mit der sonst so pflichttreuen Gretel — Aber die war alt, war der Ruhe bedürftig, mochte sie weiter schlafen! —

Vorsichtig, um die treue Dienerin nicht zu wecken, erhob sich Jessy. Ein Schwindel packte sie, als sie die nackten Füße auf den Boden setzte und sich auzurichten suchte, — aber das mußte überwunden werden, denn drüben lag das kranke Kind, ihr kleines, liebes Baby. Vielleicht war es aufgewacht, vielleicht —

Horch, war das nicht ihre Stimme? — Ja, wohl, sie rief nach ihr, mochte vielleicht schon lange rufen, und sie, — sie hatte geschlafen!

(Fortsetzung folgt.)

Die Liebesprobe.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von FRIEDRICH NIKEL.

(Nachdruck verboten.)

17. Fortsetzung.

Von Hoffnung und Zweifel durchbebt, eilte er auf sein Zimmer, verschloß dasselbe und öffnete mit zitternden Händen das Schreiben. Dasselbe lautete:

„Lieber Franz!“

Es ist eigentlich gar nicht recht schädlich für mich, daß ich diese Anrede gebrauche und daß ich Dich duze, aber Du hast mir geschrieben, daß Du mich zur Frau nehmen willst, auch wenn ich bettelarm wäre. Das hat mir gezeigt, daß Du mich wirklich von Herzen lieb hast, daß Du in mir nicht die Tochter von dem reichen Schüller auf dem Gütentaler Hofe, sondern nur das Mädchen siehst, mit dem Du glücklich zu werden hoffst. Wahre Liebe fragt nicht nach Stand und Reichthum. Daß ich die wahre Liebe für Dich im Herzen trage, das habe ich Dir bewiesen, indem ich Dir mein Jawort gab, als ich noch glauben mußte, Du wärest nichts weiteres als ein armer Knecht und nicht der Erbe vom Hellbacher Hof in Niederthalben, und ich wiederhole Dir hiermit, was ich Dir im Garten bei unserem letzten Zusammensein gesagt habe, daß ich nur Dich lieb habe. Du hast mich auf die Probe gestellt, lieber Franz, und darüber sollte ich Dir eigentlich recht böse sein, weil Du mir nicht getraut und geglaubt hast, ich sei auch wie andere Mädchen, die vor allem danach streben, einen recht reichen Mann zu bekommen. Aber ich habe gelesen, wie es Dir mit Deiner ersten Braut ergangen ist und betrachte deshalb die von Dir begangene Täuschung in einem milderen Lichte. Auch bin ich des

Spruches eingedenk, daß wahre Liebe alles verzeihen soll und will deshalb, soweit es mich angeht, nicht mehr an die Sache denken.

Aber, lieber Franz, mein Vater denkt über diesen Punkt anders. Er ist ja ein solesensguter Mann, aber er hat einen starren, unbegleitbaren Sinn und läßt sich durch nichts von einer einmal gefaßten Meinung abbringen. Ich habe schwere Ausfälle mit ihm durchgemacht, seitdem Du fortgegangen bist, lieber Franz. All mein Bitten und Weinen hat nichts geholfen, er besteht auf seinem Willen und will von Dir als Tochtermann nichts wissen. „Ein Mensch“, sagte er, „der mit einer so ernsten Sache ein Bauernspiel treibe, biete ihm keine Gewähr dafür, daß er mich, sein Kind, glücklich mache.“ Zuerst hat er es gar nicht glauben wollen, daß Du ein vermögendes Bauernsohn wärest, sondern hat Dich für einen Schwindler und Betrüger gehalten, war auch davon nicht abzubringen, als Dein Brief gekommen ist, in dem Du mir geschrieben hast, daß Du der einzige Sohn von dem Christian Neuter auf dem Hellbacher Hof in Niederthalben bist; die Mutter aber hat das Schmutzchen Goldbäum, der gerade eines Handels wegen auf den Hof kam, beauftragt, sich nach Dir zu erkundigen, und der Händler ist zwei Tage später wiedergekommen und hat erzählt, daß er bei Euch auf dem Hellbacher Hofe gewesen ist und in Dir, dem Sohn des Hauses, den Knecht wiedererkannt hat, der damals, als er die zwei Klappen von dem Vater kaufte, bei dem Handel zugegen war. Trotzdem ist der Vater unerbittlich geblieben und hat mir ein für allemal erklärt, daß er seine Einwilligung zu einer Heirat mit Dir nicht gäbe, wenn ich trotzdem nicht von Dir lassen wolle, dann könne er mich nicht zwingen, Dir zu entsagen, weil ich mündig sei und wissen müsse, was ich zu tun habe; aber er, der Vater, ziehe seine Hand von mir ab und würde mir weder einen Pfennig Mitgift, noch eine Ausstattung mitgeben. Außerdem habe ich nach seinem und der Mutter Tode nur das geerbte, mir zustehende Pflüchtel als Erbe zu erwarten. Ich bin also arm, lieber Franz, was man nun arm nennt, und bringe Dir weiter nichts mit, als das, was ich auf dem Felde trage. Kannst Du Dich unter diesen Umständen dazu entschließen, mich zur Frau zu nehmen? Werde ich Deinen Eltern als Schwiegertochter recht sein? Lieberlege es Dir wohl und bedenke, daß mein Vater sich unter keinen Umständen erweichen läßt. Ich könnte ihn ja vielleicht gerichtlich zwingen, mir eine meinem Stande entsprechende Ausstattung mitzugeben, — aber das, Franz, bringe ich nicht über das Herz. Mein kindliches Gefühl in mir sträubt sich dagegen, mit meinem Vater vor das Gericht zu treten, denn ich habe trotz alledem meinen Vater lieb und verzichte lieber auf das Glück an Deiner Seite, als daß ich mich mit ihm für das ganze Leben verfeinde. Glaube mir, das Herz würde mir brechen vor solch großem Leid, wenn ich von meinen lieben Eltern in Unfrieden scheiden müßte und ihnen nie mehr im Leben begegnen sollte. Ich halte Dich nicht an Deinem Wort, lieber Franz — ich gebe Dich frei; wenn aber Deine Liebe zu mir so groß ist, daß Du mich trotz meiner Armut in Dein Haus führen willst, dann komme auf den Gütentaler Hof und hole mich.

Mit herzlichem Grusse

Deine Dich liebende Dora Schüller.“

Kaum war Franz mit dem Lesen des Briefes zu Ende, als er wie ein Feller im Zimmer hin und her rasste, Schränke und Schubladen aufriß und seine Sonntagskleider herausnahm, um sich zur Fahrt nach dem Gütentaler Hofe fertig zu machen. Jetzt war es ihm klar, warum Schmutzchen Goldbäum vor einigen Tagen auf dem Hellbacher Hofe gewesen war und unter dem Vorgeben, einen Koffer kaufen zu wollen, ihn, den Sohn des Hauses, so listig nach allem möglichen geswat hatte.